

Philosophische Anthropologie – Ein wirkungsvoller Denkansatz in der deutschen Soziologie nach 1945

Philosophical Anthropology – An Important Approach in Post-war German Sociology

Joachim Fischer*

Institut für Soziologie, Technische Universität Dresden, D-01062 Dresden

E-mail: joachim.fischer@tu-dresden.de

Zusammenfassung: Vorgeschlagen wird, die ‚Philosophische Anthropologie‘ als eine dritte Position in der sich neu formierenden deutschen Nachkriegssoziologie zu beobachten. Inspiriert durch die im Schelerschen Theorieprogramm einer ‚Philosophischen Anthropologie‘ miteinander verbundenen Denker Helmuth Plessner und Arnold Gehlen, die beide von der Philosophie zu soziologischen Lehrstühlen wechselten, entwickelte sich (trotz der persönlich-akademischen und politisch-biografischen Divergenzen zwischen den Hauptprotagonisten) ein Netzwerk von Soziologen (Schelsky, Bahrtdt, Popitz, Claessens et al.), die die Grundannahmen der ‚Philosophischen Anthropologie‘ teilten und aus dieser Voraussetzung die soziologische Forschung in Schlüsselthemen der bundesrepublikanischen Soziologie dominierten (Technik- und Industriesoziologie, Familiensoziologie, Stadtsoziologie, Soziologie der Macht etc.). So gesehen, war die Theorie der ‚Philosophischen Anthropologie‘ in der deutschen Soziologie bis Mitte der 1970er Jahre möglicherweise ebenso einflussreich wie die Frankfurter Schule (Horkheimer, Adorno) oder die Kölner Schule (René König). Nicht zuletzt entwickelten sich die beiden großen originären Theorieprojekte der westdeutschen Soziologie bei Habermas und Luhmann als Transformationen von Konzepten der ‚Philosophischen Anthropologie‘.

Summary: This article suggests observing “Philosophical Anthropology” as a third position in the renewed sociology of Post-war Germany (1945–1975). Inspired by Helmuth Plessner as well as by Arnold Gehlen, both of whom were connected by Scheler’s paradigm of “Philosophical Anthropology” and both of whom shifted from philosophy to sociological chairs there developed (in spite of personal and political quarrels between Plessner and Gehlen) a network of sociologists (Schelsky, Bahrtdt, Popitz, Claessens, et al.) who were obliged to key concepts of “Philosophical Anthropology” and developed sociological research in a wide area of topics (industrial sociology, urban sociology, sociology of the family, sociology of power, etc.). In this view “Philosophical Anthropology” was perhaps as influential as the Frankfurt School (Horkheimer, Adorno) or the “Cologne School” (René König). If nothing else, the later grand theories of German Sociology of Habermas and Luhmann are both transformations of key concepts of “Philosophical Anthropology”.

Einleitung

Die Philosophische Anthropologie ist vermutlich eine der wirkungsvollsten Theorien in der deutschen Soziologie nach 1945 – wissenschaftsgeschichtlich und mentalitätsgeschichtlich. Fachgeschichtlich sind Schlüsselautoren dieses philosophischen Denkansatzes, die zur Soziologie wechselten, an der raschen Institutionalisierung der Soziologie im tertiären Bildungswesen maßgeblich beteiligt gewesen: Arnold Gehlen 1947 an der Verwaltungshochschule Speyer, Helmuth Plessner 1951 an der Universität Göttingen, Helmut Schelsky 1953 an der Universität Hamburg. Wissenschaftsgeschichtlich im enge-

ren Sinne ist die Philosophische Anthropologie einer der Denkansätze, in dem sich in den dreißiger Jahren ausgereifte Positionen der zwanziger Jahre mit einer gezielten Rezeption der internationalen Kultur- und Sozialtheorieentwicklung (G.H. Mead, Levi-Strauss, später E. Goffman) so verbinden, dass nach der nationalsozialistischen Retardation eine Soziologie in Deutschland kenntlich wird. Mentalitätsgeschichtlich bewirkte die Philosophische Anthropologie eine Einstellung, in der in entscheidenden Jahrzehnten angesichts der Herausforderung der Moderne differenziert ernüchterte Orientierungen angeboten wurden, in denen Sinnbedeutung der menschlichen Existenz und empirische Teilanalyse sozialer Strukturbedingungen der Gesellschaft balanciert waren. Zeitgeschichtlich gewinnen die von der Philosophischen Anthropologie geprägten älteren und jüngeren Soziologen eine publizistische

* Für kritische Hinweise zu einer ersten Fassung danke ich den Herausgeber und Gutachtern der ZfS sowie Heike Delitz (Dresden).

Schlüsselstellung, die der Soziologie wirkungsgeschichtlich einen erheblichen Anteil an der mentalen Formation der Gesellschaft der Bundesrepublik, an ihrer „intellektuellen Gründung“ (Albrecht et al. 1999) in den vierziger bis siebziger Jahren verleihen – gerade auch in ihren Krisenherausforderungen.

Die Vermutung über den Stellenwert der Philosophischen Anthropologie in der westdeutschen Soziologie ist nur überraschend vor dem Hintergrund einer Erkenntnislücke. Da die Philosophische Anthropologie als eigener Denkansatz des 20. Jahrhunderts in der Philosophiegeschichtsschreibung aus kontingenten Umständen verdeckt geblieben ist, ist auch die erhebliche Wirkungsgeschichte dieser Denktradition in der deutschen Soziologie nach 1945 (bis Mitte der 70er Jahre) verdeckt geblieben.

Zur Geschichte der deutschen Soziologie nach 1945 liegt eine umfangreiche streitende Wissenschaftsgeschichte vor.¹ Soweit Schulgeschichten für die Konstitution und Etablierung der Soziologie wichtig waren, ist die Präsenz der Frankfurter Schule einerseits (Horkheimer, Adorno) und der Kölner Schule der Sozialforschung (König) andererseits unübersehbar, wobei zugleich die spätere Bedeutung von Außenseitern (Elias) nicht verkannt wird. In dem Versuch, die Spuren einer ‚Leipziger Schule‘ der 1930er Jahre in der westdeutschen Soziologie zu sichern, wird das Gewicht des Netzes von Freyer, Gehlen und Schelsky als so genannten konservativen Theoretikern der ‚Industriegesellschaft‘ kenntlich (Baier 1994, Rehberg 1999: 72ff.). Aber diese Rekonstruktionsversuche verfehlen nicht nur wichtige Figuren und zentrale Studien der westdeutschen Soziologie (z. B. Bahrdt, Popitz, Claessens) bzw. Figuren, die als Soziologen erhebliche Publizität erlangten (z. B. von Krockow), insofern sie sie zu Einzelgängern machen. Vor allem verkennen diese Rekonstruktionen die Theorieverwandtschaft mit der Philosophischen Anthropologie, die die während des Nationalsozialismus reüssierenden Akademiker Gehlen, Rothacker und Schelsky mit dem Exilanten und Remigranten Plessner teilten. Obwohl die unterschiedlichen politisch-biographischen Schicksale prägend waren, wirkte durch die Texte und Forschungen dieser Autoren und ihrer soziologischen Schüler ein gemeinsamer Denkansatz weiter.

Die These lautet: erst wenn die Philosophische Anthropologie als originärer Denkansatz der 1920er

bis 40er Jahre – ausgearbeitet von einem Netzwerk von biologisch und zugleich kulturwissenschaftlich interessierten Philosophen (Scheler, Plessner, Gehlen, Rothacker) bzw. philosophisch und kulturwissenschaftlich interessierten Biologen (Buytendijk, Portmann) – kenntlich wird, erst dann lässt sich die inspirierende und formgebende Kraft dieses Theorieansatzes in der westdeutschen Soziologie zwischen 1945 und 1975 erkennen. Im Umkreis der Philosophischen Anthropologie sind eine Reihe maßgeblicher soziologischer Studien entstanden. Durch anthropologische Prämissen hindurch, versetzt mit phänomenologischer, empirischer und hermeneutischer Methodik, wollte diese soziologische Forschung ein sachliches Verhältnis zur krisenhaften Moderne aufbauen. Leitkategorien sind Situation, Antriebs- und Reizüberschuss, Habitualisierung, Entlastung, Institution, Öffentlichkeit, Rolle, Kompensation, Verkörperung, Distanz.

Es ist *ein* Pfad in der deutschen Soziologie des 20. Jahrhunderts, der durch Schlüsselthemen wie Technik und Industriearbeit, Gesellschaftsbildforschung, Großstadt, Familie, Sexualität, Sport, Politik und Macht, Recht, Religion, Wissenschaft und Kunst hindurchführt. Methodisch werden in Forschungsprojekten von Beginn an phänomenologische, statistische und hermeneutische Verfahren kombiniert. Hat man diesen Denkansatz einmal identifiziert und seine Wirkungsgeschichte in der westdeutschen Soziologie zwischen einer marxistisch-psychoanalytischen Kritischen Theorie der Gesellschaft sowie einer konservativen kulturkritischen Theorie der Moderne einerseits, einer empirisch-strukturfunktionalistischen Theorie andererseits verfolgt, dann wird man auf Soziologen aufmerksam, die sich zweifelsfrei keiner dieser Richtungen zuordnen lassen und die doch – trotz aller Eigenständigkeit – als Netzwerk, nämlich dem der Philosophischen Anthropologie, erkennbar werden. Darüber hinaus kann man die theoriegeschichtliche Stellung der Philosophischen Anthropologie darin erkennen, dass die bedeutendsten soziologischen Theorieentwürfe dieser bundesrepublikanischen Epoche, die von Habermas und Luhmann, sich im Umfeld der Philosophischen Anthropologie bildeten und in der Anlehnung an und der Transformation von deren Prämissen Kontur gewannen.

1. Philosophische Anthropologie – ein spezifisches Theorieprogramm

Für die Beobachtung dieser Wirkungsgeschichte wichtig ist die Auflösung einer Äquivokation im Terminus „philosophische Anthropologie“. Unter-

¹ Zur Geschichte der deutschen Soziologie vor und nach 1945 vgl. Lepsius 1979, Schelsky 1981a, Klingemann 1996, Lepsius 1981, Rammstedt 1986, Rehberg 1992, Weyer 1984, Bude 2002.

scheidet man „philosophische Anthropologie“ im Sinne einer philosophischen Subdisziplin von „Philosophischer Anthropologie“ als einem Paradigma, einer Denkrichtung (Fischer 1995: 250), dann hat man methodisch die Möglichkeit, in einem Textkorpus eine solche „Philosophische Anthropologie“ als einen charakteristischen Denkansatz des 20. Jahrhunderts zu identifizieren, der neben Neukantianismus, Logischem Empirismus, Phänomenologie, Lebensphilosophie, Existenzphilosophie, Pragmatismus, Evolutionstheorie, Philosophischer Hermeneutik, Kritischer Theorie, Strukturalismus Geltung beanspruchte. Karl-Siebert Rehberg hat 1981 erstmals die Kontur dieser philosophischen Denktradition – bereits mit Bezug auf die „Soziologisierung“ des Wissens vom Menschen – wissenschaftsgeschichtlich beschrieben (Rehberg 1981). Scheler, Plessner, Gehlen, Rothacker, Portmann sind die wichtigsten Bezugsautoren dieser Denkrichtung und zugleich als Einzelgänger sich stilisierende Denkgestalten. Betrachtet man das wissenschaftsgeschichtliche Phänomen zunächst biographie- und figurationsgeschichtlich, dann lässt das auffällig stilisierte Einzelgängertum dieser Theoriegeschichte auf den ersten Blick eine „scientific community ohne existierendes Kommunikationsnetz“ (Rehberg) vermuten. Wissenschaftsgeschichtlich ist die Philosophische Anthropologie aber tatsächlich eine Denkschule *mit* einem intensiven, weil zugleich indirekten und direkten Kommunikationsnetz. Für die Genesis des Denkansatzes an der neuen Universität Köln (1919) war nämlich nicht nur die Rivalität zwischen Scheler und Plessner – auch eine Art Kommunikation – bedeutsam, sondern zudem eine intensive indirekte Kommunikation der Initialautoren durch gemeinsame Dritte, die selbst nicht unmittelbar den Ansatz formulierten, aber durch ihren mehrseitigen Kontakt und die Repräsentanz neuerer Forschungstendenzen katalysatorisch wirkten.² Zu berücksichtigen sind hier der holländische Physiologe und Tierforscher F. J. J. Buytendijk (seit Anfang der 1920er Jahre mehrfach Gast in Köln auf Einladung Schelers sowie Freundschaft und Kooperation mit Plessner) und der 1925 nach Köln berufene Philosoph Nicolai Hartmann, der – mit Scheler und Plessner je in engstem Kontakt – mit seiner realistischen Erkenntnistheorie und raffinierten Schichtungsontologie einen zentralen Fond für

beider parallelen konzeptionellen Durchbruch zur Verfügung hielt.³

Es konstellierte sich damit eine neue philosophische Denkrichtung, in der sich eine phänomenologische Grundhaltung mit der Hermeneutik und einem kritischen Realismus verband – offen auch für die Resultate wissenschaftlicher Lebens-, Kultur- und Sozialforschung. Bedeutsam für die spätere Wirkungsgeschichte in der Soziologie wird dabei werden, dass bereits bei Scheler in Köln akademisch und intellektuell eine Verknüpfung von Philosophie und Soziologie vorlag.⁴ Kommunikativer Hintergrund bei der Auskristallisation der Philosophischen Anthropologie war zudem auch die von Plessner herausgegebene Zeitschrift *Philosophischer Anzeiger* (Plessner 1925/26–1930), die – ohne etwa ein Organ der Philosophischen Anthropologie zu sein – für vier Jahre mit dem Untertitel „Zusammenarbeit der Philosophie mit den Einzelwissenschaften“ (zunächst geplanter Titel „Zeitschrift für philosophische Forschung“) unter Plessners Herausgeberschaft eine indirekte Einlösung des Wissenschaftsethos der Philosophischen Anthropologie praktizierte (Plessner 1925/26). Zu dem von Plessner rekrutierten Beirat gehörten neben Hartmann auch Martin Heidegger und der Dilthey-Schüler und -Herausgeber Georg Misch. Plessner, Buytendijk, Viktor von Weizsäcker, Scheler, Hartmann und andere veröffentlichten hier Schlüsselaufsätze.

Die erhebliche Rivalität zwischen Scheler und Plessner vor Ort in Köln (Ordinarius/Privatdozent, Generationendifferenz) führt als intellektuelle Konkurrenz zum konzeptionellen Durchbruch des Denkansatzes 1927/28⁵, der zugleich einen Rück-

² Hilfreich sind Hinweise von H. v. Alemann (1994), die auf einem Interview beruhen, das er 1981 mit Plessner in Anwesenheit von Monika Plessner und des Plessner-Schülers Christian Graf von Krockow geführt hat (von Alemann 1981).

³ Weitere Bezugsautoren: Hans Driesch, Philosophie des Organischen 1921 [1909], Lehrer sowohl von Plessner wie später von Gehlen, der beiden die Augen für das Problem einer philosophischen Biologie öffnete und mit seiner neovitalistischen Position das Problem der Autonomie des Organischen offen hielt (dass es für die ontologische ‚Schicht‘ des Lebendigen eigener, nicht-mechanistischer, aber auch nicht-idealistischer Kategorien bedürfe). Weiter bedeutsam für alle Denker der Philosophischen Anthropologie: J. von Uexküll 1921 [1909], Paul Alsbek 1922, Louis Bolk 1926.

⁴ Bei Scheler war das Ordinariat für Philosophie und Soziologie mit der Mitdirektorenschaft im Kölner *Institut für Sozialwissenschaften* verknüpft, in dem er das – parallel zur Ausbildung seiner Philosophischen Anthropologie konzipierte – Forschungsprojekt zur ‚Soziologie des Wissens‘ (Scheler 1924) organisierte; in diesem Band war auch Plessner bereits mit einem Beitrag vertreten.

⁵ Es handelt sich um die zwei Initialschriften des Denk-

schlag impliziert, von dem sich die Wirkungsgeschichte des Ansatzes nie mehr ganz erholen wird: Schelers plötzlicher Tod 1928 (in Frankfurt, wohin er berufen worden war) und die Lähmung Plessners durch Schelers zuvor noch in die Welt gesetztes Plagiatgerücht verhinderten eine schulmäßige Etablierung des Ansatzes in Köln. Anfangs wegen seines Doppelauftritts der Schriften *Die Stellung des Menschen im Kosmos* (Scheler 1976 [1928]) und der *Stufen des Organischen und der Mensch* (Plessner 1965 [1928]) stark beachtet, gerät der Ansatz wegen der lähmenden Querelen in den Schatten der parallel sich formierenden neuen Paradigmen der Existenzphilosophie (Heidegger, Jaspers), der Lebensphilosophie (Klages), aber auch der sich erfolgreich, selbst durch Krisen des Exils konsolidierenden Denkschulen des Logischen Empirismus (Carnap, Wiener Kreis) und des westlichen Marxismus in Gestalt der Kritischen Theorie der Gesellschaft (Horkheimer, Fromm, Adorno). Erst Arnold Gehlen, der 1927 für ein Semester in Köln studiert hatte, nimmt – wie schon Erich Rothacker, der seit Mitte der 20er Jahre von Bonn aus mit Schelers und Plessners Initiative vertraut ist – das Projekt einer Philosophischen Anthropologie Mitte der 1930er Jahre wieder auf, ohne öffentlich auf die auf die aus dem Leben bzw. von der Bildfläche verschwundenen Pioniere Scheler und Plessner zu rekurrieren, dabei unter anderem aber zentral inspiriert durch den Buytendijk-Aufsatz *Tier und Mensch* (Buytendijk/Plessner 2001 [1938]), an dem Plessner aus dem erzwungenen Exil incognito mit-schrieb. Gehlens *Der Mensch* (1950 [1940]) im ‚Reich‘ und Plessners *Lachen und Weinen* (1941) aus dem Exil sind nahezu parallel zum ersten Mal (im Vergleich zum bloßen Theorieprogramm der 20er Jahre bei Scheler und Plessner) *durchgeführte* philosophische Anthropologien, das Programm während an Zentralphänomenen (Handlung, Sprache) einerseits und an aufschlussreichen Grenzphänomenen des menschlichen Ausdrucks (Lachen, Weinen) andererseits. Trotz der thematischen Differenz und trotz der politisch-existentialen Distanz kann man bereits hier die strukturelle Theorieaffinität zwischen Plessner und Gehlen erkennen. Später erschien es – auch unter der verhärteten Rivalität – oft so, als ob die Anthropologie Gehlens in stärkerem Maße biokategorial, anthropobiologisch ‚hart‘, die Plessnersche hingegen geisteswissen-

schaftlich-hermeneutisch ‚weicher‘ ausgerichtet sei. Entgegen diesem Eindruck werden aber *Lachen und Weinen* von Plessner anthropobiologisch als *natürliche* Ausstattungen und Prozesse des menschlichen Körpers aufgefasst – allerdings mit direktem Bezug auf dessen Geistfähigkeit: Für Plessner, der 1941 in dem direkten Bezug auf die Physis des *menschlichen Körpers* eine Revision der ‚Stufen des Organischen‘ vornahm⁶, sind Lachen und Weinen keine Konstruktionen des Menschen an seinem Körper, sondern *von Natur aus* vorgesehene körperliche Reaktionsweisen, die in Krisen des Geistes (Sinnkrisen der unausgleichbaren Mehrdeutigkeit oder des nichtanschlussfähigen absoluten Sinnabbruchs) einspringen (und damit die Freiheit des menschlichen Handelns, sein Neuanfangenkönnen nach der Krise des Sinns, aufrechterhalten). Diese Verschränkung von Geist und Körper im menschlichen Lebewesen ist aber nun genau die Pointe, auf die es Gehlen in *Der Mensch* von 1940 ankommt, wenn er die Geistigkeit des menschlichen Lebewesens bis in dessen senso-motorische Koordinationsprozesse, bis in die Triebregulierung hinein verfolgt – wie Nicolai Hartmann in seiner denkwürdigen Besprechung schrieb, dabei Gehlen gegen den Verdacht einer bionaturalistischen Reduktion des Geistes in Schutz nehmend: „Was Gehlen immer wieder unterstreicht, ist das Umgekehrte: dass die höheren Leistungen, die man gewöhnt ist, dem Geiste vorzubehalten, sich bis tief in die primitiven Anfänge des Menschseins hinab erstrecken [...] Weit entfernt also, alles ‚Geistige‘ biologisch zu deuten, sucht diese Anthropologie eher das, was man der geistigen Leistung vorbehielt, bis in die Vitalfunktionen hinab geltend zu machen“ (Hartmann 1941/42: 173). In dieser auch von Gehlen programmatisch verfolgten Verschränkung von „Geist“ und „Drang“ (Scheler), von „Exzentrizität“ und „Positionalität“

⁶ 1928 hatte Plessner die „exzentrische Positionalität“ von einer *spezifischen* Lebensgestalt des Menschen entkoppelt begriffen: „Physische Merkmale der menschlichen Natur haben daher nur empirischen Wert. Mensch sein ist an keine bestimmte Gestalt gebunden und könnte daher auch (...) unter mancherlei Gestalt stattfinden, die mit der uns bekannten nicht übereinstimmt“ (Plessner 1965 [1928]: 293). Vor allem unter dem Einfluss des niederländischen Zoologen und Verhaltensforschers Buytendijk hat Plessner diese These revidiert, indem er nun physische Merkmale der menschlichen Lebensgestalt (hier: die selbstständigen Körperprozesse des Lachens und Weinsens, des Gackerns und Schluchzens) systematisch als Konsequenz der ‚exzentrischen Positionalität‘ begriff. Diese Revision kommt dann für die ganze durchgeführte Philosophische Anthropologie Plessners zur Geltung in *Conditio humana* (Plessner 1983 [1961]: 136ff.).

ansatzes: Schelers *Die Stellung des Menschen im Kosmos* (1976 [1928]) und Plessners *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie* (1965 [1928]).

(Plessner) wird so etwas wie der Identitätskern der Philosophischen Anthropologie sichtbar.

Die Vermittlerfigur Nicolai Hartmann, der aus unmittelbarer Kenntnis des Kölner Ursprungs der Philosophischen Anthropologie (zwischen Scheler und Plessner) mit seinem Renommee als bedeutendster Philosoph der 30er und 40er Jahre das Buch von Arnold Gehlen gleichsam der philosophischen Öffentlichkeit entdeckt und gegenüber Kritiken einerseits des Idealismus, andererseits des völkischen Naturalismus verteidigt, gewährleistet zu Anfang der 40er Jahre eine indirekte Kontinuität des Denkansatzes, der in diesen Jahren auch entscheidende Impulse durch Erich Rothacker erhält.⁷ Plessners, von Hartmann entschieden geförderte Remigration in das Nachkriegsdeutschland ist verbunden mit dem Dauerkonflikt zwischen Gehlen und Plessner, da Gehlen seine Nichterwähnung des Ideenvorläufers Plessner nun mit dem Plagiatsvorwurf Schelers rechtfertigt. Das belastet die Fortführung und Kennlichkeit des Denkansatzes erheblich, verhindert aber auf Dauer nicht seine Wirkungsgeschichte.

Bedeutsam für die indirekte Verfestigung der Denkergruppe wird auch der Basler Zoologe Adolf Portmann, der bereits 1944 Grundgedanken der Philosophischen Anthropologie („exzentrische Positionalität“) im Forschungsmaterial einer biologischen Anthropologie („extra-uterines Frühjahr“ des Menschen) bestätigt und damit die genuine Öffnung des Ansatzes zur Soziologie sichert: Evolutionär gesehen ist im signifikanten Vergleich zur tierischen Entwicklung das einzelne menschliche Hirn von Natur aus zu seiner Entwicklung auf Kommunikation, auf die kulturelle Sozialisierung angewiesen. Portmanns Taschenbuch *Biologische Fragmente eines Bildes vom Menschen* (1956) wird Mitte der 1950er Jahre eine der erfolgreichsten Publikationen des Denkansatzes und Portmann für zwei Jahrzehnte ein von allen anderen Mitgliedern der Denkergruppe anerkannter Referenzautor der Philosophischen Anthropologie. Neben Buytendijk und Portmann wurde für Gehlen in den 1950er Jahren aus der Biologie dann vor allem Konrad Lorenz eine Hauptfigur der lernenden Auseinandersetzung (Karneth 1991); er hatte ihn in Königsberg 1940 kennengelernt. Aus Lorenz' Kreis war schon früh eine Kritik an Gehlens Anthropologie aus evolu-

tionsethologischer Sicht erschienen. Gehlen präzisiert die Kategorien der Philosophischen Anthropologie, die den Akzent auf das *Diskontinuum* von Tier und Mensch legten, in dichtem Kontakt mit dem empirischen Material der vergleichenden Verhaltensforschung, die – evolutionsbiologisch ausgerichtet – beim Tier/Mensch-Vergleich auf das *Kontinuum* des Organischen abhob. Der eigentliche philosophische Biologe unter den Philosophischen Anthropologen blieb – für die Biologen Buytendijk und Portmann – Plessner selbst, der von Haus aus Biologe war. Angesichts der neueren empirischen Biologie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die das Lebendige als System über seine „semipermeable Membran“ definierte, die es im Austausch mit Komponenten der Umwelt aufbaut und durchhält, hielt Plessner Mitte der 60er Jahre aus Anlass der Neuauflage seines Hauptwerkes seine 1928 vorgeschlagene Bestimmung des Organischen als „grenzrealisierendes Ding“ für einen „glücklichen Griff“. Die Formation natürlicher Membranen verweist auf die konstitutive Funktion der „Grenze“ oder „Begrenzung“: „Sie markiert das Lebe,wesen‘ als einzelnes und wirkt doppelsinnig: einschließend-abschirmend gegen die Umgebung und aufschließend-vermittelnd zu ihr“ (Plessner 1965 [1928]: 357).⁸ Als Lebewesen ist insofern auch der Mensch als „grenzrealisierendes Ding“ in einem Umfeld positioniert, aber wegen der „exzentrischen Positionalität“ ist er zur „natürlichen Künstlichkeit“ dieser Grenzziehung, zur „vermittelten Unmittelbarkeit“ seines Erscheinens in der Grenzfläche gezwungen.

Philosophiegeschichtlich im engeren Sinne ist die Philosophische Anthropologie „nicht die Überwin-

⁸ Plessner (1965 [1928]: VIIIff., 349ff.) kommentierte sein unverändertes Buch im Vorwort zur zweiten Auflage und in einem Nachtrag. Außerdem in einem zum selben Zeitpunkt geschriebenen Aufsatz: *Ein Newton des Grasshalmes?* (Plessner 1983b [1964]). – Adolf Portmanns „Neue Biologie“ erhob im Anschluss an Plessners „Theorie der Grenze“ die (opake) „Grenzfläche“ zur charakteristischen Erscheinungsfläche des Lebendigen im Lichtfeld: „Selbstdarstellung muss als eine der Selbsterhaltung und Arterhaltung gleichzusetzende Grundtatsache des Lebendigen aufgefasst werden.“ Die zunächst „unadressierte“ Darstellung durch Gestaltung der Grenzfläche (bei einfachen Organismen) trägt in sich „schon alle Potenzen, welche bei höherer Organisation auch die gerichtete, die ‚adressierte‘ Darstellung verwirklichen“ – das Aussehen als Lockmittel, Schutz, Abschreckung, Imponiergehabe, also alle die Phänomene, die die Ethologie seit Lorenz systematisch in den Blick genommen hat. Insofern fungierte Portmanns Biologie als eine Fundierung der Lorenzschen Ethologie. Vgl. Portmann 1957 (29–41, hier 40) – ein Beitrag in der ersten Plessner-Festschrift.

⁷ Für Rothackers Philosophische Anthropologie der ‚Kulturen‘ als öffentlich-soziale ‚Lebensstile‘ vgl. Rothacker 1934; vgl. ferner Rothacker 1938, auch 1942; zu Rothackers Position in der Philosophischen Anthropologie vgl. auch Habermas 1958.

derung der Ausdifferenzierungen (der Moderne), sondern deren Durchordnung unter einem integrierenden Aspekt“ (Rehberg 1981). Man könnte sagen: als Konkretisierung des Transzendentalsubjekts ist sie eine Rehabilitierung der Mikrokosmos-Idee unter den Bedingungen der Moderne. Statt des reinen Selbstbewusstseins (Transzendentaltheorie) oder des materiellen Kausalnexus (Naturalismus) wird als Ansatzpunkt der menschliche Leibkörper als Ort des Sich-Verklammerns verschiedener Schichten (anorganische, organische, seelische, geistige), damit als ontologisch dichtester Ort im Kosmos entdeckt und so als Konstitutionszentrum der menschlichen Sphäre (im sinnfreien Makrokosmos) rekonstruiert. Philosophiegeschichtlich lässt sich die Philosophische Anthropologie (explizit bei Plessner und Gehlen) als ein Punkt, der Herders über Kant rekonstruieren, der durch die Ausstattung der Herderschen Ideen mit avancierter Biologie möglich wird, ohne dass Kants Figur der Autonomie des Denkens als Distanzleistung fallen gelassen wird. Was Kant als ‚physiologische Anthropologie‘ (was die Natur aus dem Menschen macht) von der ‚pragmatischen Anthropologie‘ (was der Mensch als frei handelndes Wesen aus sich selber macht) strikt dualistisch unterscheidet, wird in der Philosophischen Anthropologie im Verhältnis der Verschränkung vorgestellt (Fischer 1995: 255). Reflexionsfiguren des deutschen Idealismus werden sozusagen in den Leibkörper versenkt. Plessners Formel von der „exzentrischen Positionalität“ ist der kategoriale Ausdruck dieser Operation (Fischer 2000). Damit werden leibkörperliche Sinne, Motoren, Antriebe, Emotionalität, Kontaktsignale in ihrer je spezifisch menschlichen Gebrochenheit rekonstruierbar und in ihren ermöglichenden und begrenzenden Konstitutionsleistungen für die Charakteristika und Phänomene der menschlichen Sphäre den Kultur- und Sozialwissenschaften als Forschungslinie angeboten. Indem sie die Natur, die lebendige Körperlichkeit des Menschen systematisch berücksichtigt, hat die Philosophische Anthropologie von vornherein an einer „Soziologisierung“ des Wissens vom Menschen mitgewirkt (Rehberg 1981: 160). Über die ‚Stufen des Organischen‘ beobachtet sie die ‚Natur der Gesellschaft‘ und in der „Exzentrizität“ der menschlichen Lebensexistenz zugleich die ‚Vergesellschaftung der Natur‘. In dieser systematischen Vermittlung des Abstrakten mit dem Konkreten hat Philosophische Anthropologie zwischen Handlungs- und Strukturtheorien ein anderes Denkpotenzial auf die Beine gestellt als Phänomenologie, Existenzphilosophie, Philosophische Hermeneutik, Kritische Gesellschaftstheorie oder das evolutionsbiolo-

gische Paradigma und dabei ein viele Köpfe interessierendes forschungsproduktives, aber auch ideenpolitisches Potential gegen naturwissenschaftliche Reduktionismen und kulturalistische Abgehobheiten angeboten.⁹

2. Philosophische Anthropologie und die deutsche Soziologie nach 1945

2.1 Gehlen, Plessner, Schelsky

Die Philosophische Anthropologie hat nach 1945 im deutschsprachigen Raum eine Wirkung in verschiedenen Disziplinen erreicht: in der Psychologie, der Psychiatrie, der Pädagogik, auch in der Philosophie (u.a. bei Marquard, Lübke, Blumenberg). Ihre bedeutsamste Wirkungsgeschichte vollzog sich aber in der sich neu formierenden deutschen Soziologie. Das hatte damit zu tun, dass zwei Hauptprotagonisten, Plessner und Gehlen, und ein hochbegabter Nachwuchsdenkler dieser Richtung, Schelsky, professionell von der Philosophie zur Soziologie wechselten, wenn auch vor verschiedensten Hintergründen.

Arnold Gehlen, der während der nationalsozialistischen Herrschaft eine steile Philosophen-Karriere gemacht hatte, u. a. in Leipzig als Nachfolger des philosophischen Biologen Hans Driesch, dann auf dem Kant-Lehrstuhl in Königsberg, zuletzt in Wien, übernahm bereits 1947 eine Professur für Soziologie an der Verwaltungshochschule in Speyer, die von der französischen Besatzungsmacht für die Ausbildung einer künftigen Beamtenelite eingerichtet worden war (Rehberg 1999: 79). Trotz akademisch-organisatorischer Mitarbeit im NS-Regime und deutlicher Bekenntnisse zu diesem Regime ist Gehlen spätestens in der Konzeption seiner Philosophischen Anthropologie kein NS-Philosoph gewesen; sein Buch *Der Mensch* von 1940 wurde seitens der völkischen Anthropologie (Ernst Kriek) als „bürgerlich“ identifiziert, weil sein Autor systematisch beim einzelnen Menschen und nicht bei der „Rasse“ ansetzte (Rehberg 1993: 753). Im Entnazifizierungsverfahren im Jahre 1948 vor allem durch Nicolai Hartmann entlastet¹⁰, zog Gehlen mit seiner Wende von der Philosophie zur Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft die Konsequenz aus seiner empirisch gehaltvollen Philosophischen Anthropologie, die er selbst als eine philosophische

⁹ Zum Identitätskern der Philosophischen Anthropologie in Abgrenzung zu anderen Denkrichtungen des 20. Jahrhunderts: Fischer 1995: 250ff., 2000: 284ff.

¹⁰ Das Entlastungsgutachten ist abgedruckt bei Holz (1993).

Konstruktion in Auseinandersetzung mit den Fachwissenschaften begriffen hatte.

Helmuth Plessner, als 41-jähriger Philosoph 1933 aus dem Hochschuldienst entlassen, ins Exil gedrängt, in der niederländischen Emigration nach der deutschen Besetzung erneut der Verfolgung ausgesetzt, entschied sich 1950 mit 58 Jahren, die 1946 in Groningen errungene Philosophieprofessur gegen den neu eingerichteten Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Göttingen einzutauschen. Der Remigrant Plessner, der in Göttinger Gastvorlesungen bereits Ende der 40er Jahre bei den aus dem Krieg zurückkehrenden Studenten erhebliche Resonanz erfahren hatte, führte gegen Gehlen, der 1940 in *Der Mensch* jede Erwähnung von Theorie-Vorgängern unterlassen hatte, einen Kampf um Anerkennung als Mitgründungsfigur der Philosophischen Anthropologie. Plessners gegenüber Gehlen – persönlich und schriftlich – geäußerte Empörung darüber, in dessen Werk von 1940, das mit nationalsozialistischen Anlehnungen schloß, nicht als Kronzeuge (neben dem von Gehlen nur lax erwähnten Scheler) genannt worden zu sein (Rehberg 1994: 759), läßt deutlich erkennen, dass er die eigenständige Leistung von Gehlen erkannte und damit auch die eher opportunistische Kontingenz des Schlusskapitels. Um den Göttinger Lehrstuhl für Soziologie konkurrierte Plessner mit Gehlens Lehrer Hans Freyer (den er selbst in den 20er Jahren immer zustimmend zitiert und besprochen hatte), und diese Konkurrenz motivierte Plessner, der beim Übergang von der Philosophie zur Soziologie zögerte, den entscheidenden Fachwechsel zu vollziehen. Es erschien für die bundesdeutsche Soziologie wegweisend, daß hier – gegenüber Freyer, dem jugendbewegten Theoretiker und dem seit 1925 ersten Inhaber eines soziologischen Lehrstuhls in Deutschland (in Leipzig), dessen Schrifttum eher die ‚Grenzen‘ der Gesellschaft (z. B. in ‚Revolution von rechts‘ 1931) markiert hatte – mit Plessner der frühe Theoretiker der *Grenzen der Gemeinschaft* (1924; hier 2002) zum Zuge kam.

Der 33-jährige Helmut Schelsky, der in den 1930er Jahren bei Freyer und Gehlen seine akademischen Qualifikationsarbeiten zur anthropologisch-handlungstheoretischen Sozialphilosophie (über Fichte, über Hobbes) verfasst hatte, übernimmt 1948 die Soziologieprofessur an der ‚Akademie für Gemeinwirtschaft‘ in Hamburg, die gemeinsam von Gewerkschaften, Genossenschaften und städtischer Kommune zur Ausbildung künftigen Führungspersonals in Sozial- und Wirtschaftsorganisationen eingerichtet worden war. Frühes SA-Mitglied und in akademischen Funktionen dem Nationalsozialis-

mus zuarbeitend, während der 30er Jahre bereits ein vom amerikanischen Pragmatismus faszinierter Philosoph, war Schelsky unmittelbar nach dem Krieg an führender Stelle im „Suchdienst“ des Deutschen Roten Kreuzes engagiert. Kurz nach dem Krieg betrieb er mit seinem Mentor Gehlen zusammen private Lernprozesse im Feld ethnologischer und soziologischer Literatur, zumal aus dem amerikanischen Raum. Soziologie war für Schelsky das Medium der „Suche nach Wirklichkeit“, wie er später seine wichtigste Aufsatzsammlung genannt hat (Schelsky 1965).

Der erste Überblick zeigt von den mit ihr identifizierten Denkern her eine bemerkenswert gute Aufstellung der Philosophischen Anthropologie bereits kurz nach dem Krieg in der neu sich organisierenden Soziologie – neben der durch die Remigranten Max Horkheimer und Theodor W. Adorno an die Zeit vor 1933 anknüpfenden Kritischen Theorie des Frankfurter Instituts für Sozialforschung und dem durch den Remigranten René König in Köln etablierten Ansatz einer ausschließlich empirisch sich verstehenden Soziologie, die eine Theorieabsicherung durch den amerikanischen Strukturfunktionalismus suchte. Allerdings blieb die Identifizierbarkeit der Philosophischen Anthropologie für Außenstehende gestört, nicht nur durch die offen oder versteckt rivalisierende Bezugnahme von Gehlen und Plessner aufeinander; diese Rivalität sorgte auch dafür, dass die mögliche gemeinsame Bezugnahme auf Max Scheler, dem sie die entscheidenden Impulse verdankten, unterblieb. Zwar setzte eine – auch zur Werkausgabe führende (Scheler 1954ff.) – Schelerrezeption nach 1945 ein, dies auch seitens der Philosophischen Anthropologie vor allem in Gestalt des Bonner Philosophen Erich Rothacker; aber die akademisch zur Soziologie wechselnden Philosophen Plessner, Gehlen, Schelsky waren daran nicht beteiligt und erwähnten Scheler selten.¹¹ Auf eine im Umfeld der Kritischen Theorie betriebene Destruktion (Lenk 1959) der „Spätphilosophie Max Schelers“ (seiner Philosophischen Anthropologie und seiner Wissenssoziologie) als einer spätbürgerlichen Lehre von der ‚Ohnmacht des Geistes‘ erfolgte keine Antwort.¹² Langfristig hatte der parallele akademische

¹¹ Allerdings schrieb Helmuth Plessner 1956 den Artikel „Max Scheler“ im Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Hinsichtlich der originären Leistung Schelers bezogen auf die Philosophische Anthropologie hielt sich die Darstellung bedeckt, was vermutlich mit den bitteren Erfahrungen der Folgen des Schelerschen Plagiatvorwurfs 1927/28 zusammenhing.

¹² Dieser von Kurt Lenk 1956 in Frankfurt als Disserta-

Übergang zur Soziologie auch Folgen für die Identität des Ansatzes, insofern es zu seiner Austrocknung innerhalb der Philosophie kam. Nur Erich Rothacker vermittelte in Bonn bis zu seiner Emeritierung 1958 als Philosoph Philosophische Anthropologie (mit Wirkung u. a. auf Jürgen Habermas und Karl Otto Apel).

2.2 Soziologische Schlüssel motive und -themen

Bereits zu Anfang der 1950er Jahre kam es jedoch aus der Philosophischen Anthropologie heraus zur Entfaltung von Schlüssel motiven und -themen der westdeutschen Soziologie.

Als Gehlen *Der Mensch* 1950 in einer überarbeiteten Fassung herausbrachte (Gehlen 1993), wurde das Buch zum Grundbuch des Ansatzes. Alle NS-Anspielungen der Erstausgabe entfielen, ohne dass der Kerngedanke des Werkes – der Mensch als „Mängelwesen“ der Naturgeschichte, das sich in selbst aufgebauten sensomotorischen und sprachlichen Handlungskreisläufen aus der konstitutiven Desorientierung und Reizüberflutung entlastende, selbst stabilisierende Lebewesen – angetastet wurde. Zugleich leistete Gehlen die formelle Herstellung der Denktradition der Philosophischen Anthropologie aus den 20er Jahren, indem er Plessner nicht nur erwähnte, sondern auch ein zweiseitiges Referat zu dessen *Stufen des Organischen und der Mensch* einschob. Er verknüpfte dies unmittelbar mit der Rezeption der sozialpragmatischen Theorie von George Herbert Mead, die er als erster in die deutsche Soziologie und Philosophie einführte und die er als kongenial zur Philosophischen Anthropologie erkannte. Am wichtigsten war, dass Gehlen in der Neubearbeitung (als Entsprechung des instinktentbundenen Lebewesens Mensch) die *Institution* als spezifisch menschliche Lebensform einführte und der Philosophischen Anthropologie damit ihre entscheidende Sozialkategorie erschloss. Angesichts ihrer wechselseitigen Instabilität, die sie für einander unkalkulierbar macht, lassen menschliche Lebewesen aus einem rituellen Darstellungs-

handeln unter sich ‚Institutionen‘ hervorgehen, deren Indirektheit sie füreinander und voreinander stabilisiert, so dass sie sekundär an diese stabilisierenden Rituale kooperativ Bedürfnisbefriedigungen und weiterreichende Funktionen anlagern können. Wichtig daran war das Moment der *Indirektheit*, die notwendig bleibende „Entfremdung“ in der Bildung menschlicher Lebensverhältnisse. Unter dem Titel *Die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung* grenzte Gehlen (1963 [1952]) systematisch die Philosophische Anthropologie von Marxismus, Psychoanalyse und Existenzphilosophie ab. Letztere sahen – dem Deutschen Idealismus Fichtes folgend – das „Ich“ in eine selbsterzeugte „Selbstentfremdung“ verstrickt, aus der es sich durch Emanzipation aus den verselbständigten Verhältnissen zu seiner eigentlichen Subjektivität befreien könne und müsse. Demgegenüber implizierte der Grundbegriff der Institution, dass das menschliche Lebewesen nur in der indirekten Identifizierung mit der zwar von ihm hervorgebrachten, aber von ihm abgelösten Instanz Spielraum gewinnt: „Und die Institutionen wie Ehe, Eigentum, Kirche, Staat entfremden zwar die Menschen von ihrer eigenen *unmittelbaren* Subjektivität, ihnen eine durch die Ansprüche der Welt und Geschichte hindurchgegangene höhere verleihend, aber sie schützen sie auch vor sich selbst, für einen hohen und vergleichslosen seelischen Einsatz Platz lassend, ohne ihn zu fordern“ (Gehlen 1963 [1952]: 22).

Schelsky, der Gehlens Entdeckung der Institutionenkategorie unmittelbar begleitet, vielleicht auch direkt gefördert hatte, hatte von vornherein einen geschmeidigeren Institutionenbegriff als Gehlen, der es ihm erlaubte, ihre „flexible Festigkeit“ in den Wandlungen der modernen Gesellschaft zu beobachten (Schelsky 1965 [1949]). Durch eigene empirische Sozialforschung gestützt, stieg er gegenwartsdiagnostisch mit einer Analyse der modernen Familie in die Soziologie ein.¹³ Schelsky ließ 167 Familien (vor allem im nordwestdeutschen Raum) untersuchen, indem (durch Gerhard Wurzbacher) soziologisch geschulte Studierende die Aufgabe erhielten, zusätzlich zur quantitativen Erhebung mittels Fragebögen eine „langfristige intime Beobachtung“ der Familien zu leisten, einzelne Familienmitglieder (auch in offenen Interviews, Anregung zu Erlebnisbeschreibungen) zu befragen und ihre damit insgesamt gewonnenen Einblicke in „rein beschreibenden Monographien“ niederzulegen. In dieser (an der Soziographie orientierten) Methodik zeigte sich das (immer wieder anzutreffende) cha-

tion vorgelegten und in mehreren Aufsätzen verbreiteten Schelerinterpretation wurde erst von Walter L. Bühl (1976: 198) in seinem für den von Dirk Kaesler organisierten Band *Klassiker des soziologischen Denkens* verfassten Beitrag widersprochen. Langfristig hatte auch dieser sorgfältige und instruktive Beitrag keine Wirkung auf eine erneute Schelerrezeption in der westdeutschen Soziologie; in der von Kaesler 1999 organisierten neuen und erweiterten (!) zweibändigen Ausgabe ‚Klassiker der Soziologie‘ kommt Scheler nicht mehr vor.

¹³ Vgl. Schelsky 1967 [1953]; dazu auch Tyrell 1986.

rakteristische Methodenverständnis der philosophisch-anthropologisch inspirierten Soziologen; es galt, durch eine selbstverständliche Kombination von (erst später so genannten) quantitativen *und* qualitativen Methoden, und innerhalb der Letzteren noch einmal in einer bewussten Verbindung von (phänomenologisch geschulter) Beobachtung *und* (hermeneutisch reflektierter) dialogischer Befragung tief in die innere Alltagswirklichkeit der Gesellschaft (in diesem Fall von deutschen Nachkriegsfamilien) einzudringen.¹⁴ Die Auswertung dieses Beobachtungs- und Befragungsmaterials an „Flüchtlingsfamilien“, so der junge Göttinger Plessner-Schüler Hans-Paul Bahrdt 1953 in einer Besprechung, „führen Schelsky in den schärfsten Gegensatz sowohl zur herkömmlichen Familiensoziologie als auch zu den üblichen Deutungen der industriellen Erwartungen“ (Bahrdt 1953: 927). Entgegen der kulturkritischen Erwartung, die Familie erfahre im Zuge der Moderne durch Industrialisierung und Bürokratisierung einschneidende Funktionsverluste und sei ein noch nicht angepasster bzw. gefährdeter Fremdkörper in der modernen Gesellschaft, konstatierte Schelsky angesichts sich kreuzender sozialer Aufstiegs- und Deklassierungsprozesse eine Funktionsanreicherung und -verschiebung der Familie. Mobilisierungs- und Entwurzelungsvorgänge der Moderne durch Krisen und Kriege bedeuten die Auflösung der Familiarität in freigesetzte Individualgeismen und revitalisieren zugleich die Familie als haltbarste und transportabelste „Institution“, die hinsichtlich des Willens zum sozialen Wiederaufstieg durch eigene Berufsleistung und durch Bildungsleistungen der Kinder pragmatische und zugleich solidarische Funktionen übernimmt in einer Gesellschaft, in der sich ständische Vergesellschaftung und Klassengesellschaftlichkeit „nivellieren“ („nivellierte Mittelstandsgesellschaft“, Schelsky 1967 [1953]: 347). Schelsky arbeitete hier erstmals mit der Figur „gegenläufiger Prozesse“, einer Schlüsselfigur der Philosophischen Anthropologie, die in der Beobachtung von Ausdifferenzierungen und Beschleunigungen zugleich die Kompensationen mitbeobachtete, in denen Institutionen mit ihrer kunstvollen „stabilisierten Spannung“ die Gegensätze der Moderne ausgleichen.

¹⁴ „Die Untersuchung macht also keineswegs den Anspruch, ein statistisch repräsentatives Modell der deutschen Sozialverfassung in den Familienmonographien vorzulegen. Dagegen halten wir das erhobene Material für breit und typisch genug, um die durchschnittlichen und in der Mehrheit vorwiegenden Veränderungen der Familienverfassung strukturell beweiskräftig daraus analysieren zu können“ (Schelsky 1953: 53).

Namentlich mit Bezugnahme auf die „Philosophische Anthropologie“ („Scheler, Plessner, Gehlen“) arbeitet Schelsky (1955) seine *Soziologie der Sexualität* aus, in der er das notwendig normative, disziplinierende Verhältnis eines exzentrisch positionierten Lebewesens zum eigenen Körper in einer brisanten Dimension aufgreift. Anlass sind die positivistisch oder kritisch aufklärerischen Emanzipationsbewegungen, in denen die herrschenden Normen als kontingentes Zwangssystem begriffen werden, die das Individuum entfremden, indem sie seine tatsächliche (Kinsey) oder wahre Sexualität (Marcuse) unterdrücken. Für Schelsky hingegen gibt es weder biologisch aus der Natur des Menschen ableitbare Normen der Sexualität, noch zeigt sich die eigentliche sexuelle Natur in der Befreiung gegenüber den gesetzten Normen. Die menschlichen Lebewesen, bei denen auf Grund ihrer Offenheit Lust und Erotik von der Fortpflanzungsfunktion entkoppelt sind, müssen den Antriebsüberschuss ihrer Körperlichkeit auch in der sexuellen Dimension immer normativ regulieren und damit „entlastet“ in die Gesamtkultur integrieren. Aus dieser Institutionalisierung ergeben sich notwendig künstliche Stereotypisierungen der Geschlechterrollen als legitim geltende Verhältnisse und komplementäre „Ventsitten“, z. B. die Prostitution. Schelskys *Soziologie der Sexualität*, z. B. die Prostitution, als Band 2 von Rowohlt's Deutscher Enzyklopädie (der Prä-Suhrkamp-Kultur der Bundesrepublik) veröffentlicht und an Bahnhofskiosken verkauft, war der erste Bestseller der deutschen Soziologie.

Anknüpfend an seine ästhesiologischen Studien der zwanziger Jahre, der „Verkörperungsfunktion der Sinne“ (Plessner 1953: 410), setzte Plessner seine soziologische Gegenwartsdiagnostik¹⁵ ebenfalls folgenreich bei einem Körperthema ein. Obwohl Plessner selbst ganz unспортlich war, wurde seine *Soziologie des Sports* (Plessner 1952) der paradigmatische Beitrag zu einer Beobachtung des „Sports in der modernen Gesellschaft“. Plessner begriff den Sport als Massenphänomen bzw. den Massensport als ein Ausdifferenzierungs-, Spiegelungs- und prekäres Ausgleichsphänomen der Moderne. Wo auf Grund der Arbeitsteilung berufliche Spezialisierungen gezüchtet werden, bleibt das Verlangen nach leiblicher Ganzheit, das in die sportliche Betätigung in der Freizeit abwandert. In seinem Wettbewerbscharakter spiegelt diese Sphäre aber zugleich das Leistungsprinzip der Berufssphäre, von der sie sich abhebt. Außerdem übernimmt der Sport in einer

¹⁵ Zu Plessners Konzeption von Soziologie vgl. von Ferber 1995.

Gesellschaft der anonymen Großstadt die Chance des Gesehen- und Genanntwerdens. Wo schließlich die modernen Verhältnisse abstrakt und nurmehr intellektuell verständlich scheinen, verschafft sich das Anschauungsverlangen im Sport ein stellvertretendes konkretes Anschauungsmedium gesellschaftlicher Prozesse.

Exemplarisch lässt Plessners Diagnostik eine gravierende Differenz zur Freizeitdiagnostik des Frankfurter Instituts für Sozialforschung erkennen, in dessen *Dialektik der Aufklärung* der moderne Sport als Teil der Kulturindustrie dem Verblendungszusammenhang des Spätkapitalismus angehört. Man darf sich deshalb hinsichtlich der zentralen Theoriedifferenzen nicht täuschen lassen von Plessners beruflicher Kooperation mit Horkheimer und Adorno zu Anfang der 50er Jahre. Auf Wunsch beider übernahm Plessner zusätzlich zu seiner Professur eine Direktorenfunktion und Lehrveranstaltungen in Frankfurt, weil Adorno zur Aufrechterhaltung seiner amerikanischen Staatsbürgerschaft in Abständen in die USA zurückkehren musste.¹⁶ Die Kooperation blieb durchweg pragmatisch, allerdings auch durch das gemeinsame Exilschicksal gegenüber den Daheimgebliebenen bzw. NS-Karrieristen bestimmt, ähnlich wie in der Verbundenheit mit René König (Wiggershaus 1986: 511). Allerdings gab es keinerlei inhaltliche Gemeinsamkeit zwischen Plessner und Horkheimer/Adorno.¹⁷ Für Letztere gehörte die Philosophische Anthropologie, wie sie seit Horkheimers kritischen ‚Bemerkungen zur philosophischen Anthropologie‘ (1988 [1935]) in mehreren Beiträgen (immer mit Bezug auf den toten Scheler, niemals mit Bezug auf Plessner) akzentuierten, zum Ideologiebestand der spätbürgerlichen Gesellschaft. So ergab sich für Plessner die paradoxe Situation, sich in einer persönlichen, öffentlich bekannten Feindschaft mit Arnold Gehlen zu befinden, dem er im inhaltlichen Denkansatz tief verbunden war (weil es eben sein eigener war), zugleich aber mit Horkheimer und Adorno kooperierend und öffentlich vernetzt zu sein, obwohl er ihren spätmarxistischen Ansatz in keiner Weise teilte. Jeder hat diese Konstellation auf seine Weise zu

nutzen gesucht: Adorno, Horkheimer, auch René König¹⁸, indem sie im Sinne der Remigranten die Kluft zwischen Plessner und Gehlen betonten und damit die Auswirkung des Denkansatzes bremsen; Schelsky dagegen, indem er als Gehlenschüler, aber anders als sein Lehrer, konsequent in seinen Bezugnahmen auf das Forschungsprogramm der Philosophischen Anthropologie Plessners Anteil daran würdigte und sich damit in dessen Augen rehabilitierte.

2.3 Technik, Industriearbeit und das Gesellschaftsbild des Arbeiters

Die Begegnung des 58jährigen, auch durch das lange Exil zur Welt hin geöffneten Plessner mit den aus Flüchtlings- und Rückzugsbewegungen in Göttingen eintreffenden älteren Studenten war für diese sehr fruchtbar.¹⁹ Neben der Ausbildung von Schülern²⁰ an seinem Göttinger Soziologischen Seminar (Plessner 2001 [1965]) war sein wichtigster Beitrag zur bundesrepublikanischen Soziologie die Verwandlung zweier junger Philosophen in philosophisch-anthropologisch gebildete Sozialforscher; die Rede ist von Heinrich Popitz und Hans-Paul Bahrdt, deren Doppelstudie zu *Technik und Industriearbeit* (Popitz et al. 1957a) und *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters* (Popitz et al. 1957b) Mitte der 50er Jahre in ihrer Methodik und in ihren Resultaten zum Kern der deutschen Industriesoziologie und damit für lange Zeit paradigmatischer Kern der Soziologie insgesamt wurde. Popitz und Bahrdt, beides Bürgersöhne mit sechs Jahren Kriegserfahrung und somit engstem Kontakt zu den sogenannten einfachen Leuten aus dem Volk, lernten sich in Göttingen in den Seminaren von Nicolai Hartmann und Helmuth Plessner zu Ende der 40er Jahre kennen. Bahrdt promovierte bei Plessner über die philosophische Anthropologie von Herder (Bahrdt 1952), Popitz begann in Göttingen eine Disserta-

¹⁸ Zu Königs Kritik an Gehlens *Der Mensch* vgl. Rehberg 1994: 878.

¹⁹ Zu Plessners Rückkehr in die deutsche Wissenschaftslandschaft vgl. auch Dietze 2002.

²⁰ Zu diesen unmittelbaren Schülern Plessners gehören die Soziologen Dietrich Goldschmidt, Christian von Ferber, Christian Graf von Krockow, Alexander Busch, Wolfgang Lempert, Peter von Oertzen, Wolfgang Schulenberg, Martin Schwonke und Hans Peter Dreitzel; dazu Dietze 2001. Viele Arbeiten aus diesem Kreis erschienen in der seit 1957 zunächst von Plessner, später von ihm und seinem Lehrstuhlnachfolger Hans-Paul Bahrdt herausgegebenen Reihe der ‚Göttinger Abhandlungen zur Soziologie unter Einschluss ihrer Grenzgebiete‘.

¹⁶ Das Verhältnis der Frankfurter Schule zu Plessner war ein Gebrauchsverhältnis im Wissenschaftsbetrieb der Bundesrepublik. Das Denken der Philosophischen Anthropologie war für die Frankfurter „naturalistische Anthropologie“ entfremdeter Selbsterhaltung, wie Horkheimer (1957) in seinem Beitrag zur Plessner-Festschrift betonte. Vgl. auch Weiland 1995.

¹⁷ Zur Atmosphäre der Beziehungen vgl. Monika Plessner 1995: 47ff. 57ff.: ‚Ein Abend bei Adornos‘ und ‚Gruppenbild mit Horkheimer‘.

tion über die Kategorie des „entfremdeten Menschen“ beim jungen Marx, die er dann in Basel bei Jaspers einreichte (Popitz 1953). Unter dem Eindruck von Phänomenologie, von Philosophischer Anthropologie, die das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper akzentuierte, und der empirischen Sozialforschung, in der sie bei Plessner u. a. das mühevoll Geschäft der Befragung lernten (Bahrtdt 1982), verwandelten sie sich von Philosophen in Soziologen mit Wirklichkeitsdrang, ohne je die philosophische Schulung preiszugeben. Ein Popitz angetragener, großzügig ausgestatteter Forschungsauftrag der Rockefeller Foundation zu Arbeitsbedingungen und Arbeitermentalität im Ruhrgebiet führte sie beide (sowie zwei weitere Mitarbeiter: Hanno Kesting, später Gehlens Assistent in Aachen, und Ernst August Jüres) 1953/54 in das Eisen- und Stahlindustrieviertel Westdeutschlands. Ihr Standort war die Sozialforschungsstelle Dortmund, wo mehrere Mitarbeiter des Leipziger Kontextes um Freyer und Gehlen aus den 30er Jahren Fuß gefasst hatten; Schelsky wird von 1960 an Direktor der Sozialforschungsstelle (Rehberg 1999: 103). In der Ausgestaltung ihres Forschungsauftrages waren Popitz und Bahrtdt völlig frei. Man kann sagen, sie waren aus dem Feld heimgekehrt, hatten studiert und waren nun ins Feld zurückgekehrt, ins ‚heart of darkness‘ der modernen deutschen Gesellschaft, wo sie willens waren, alle kulturkritischen Annahmen über das Verhängnis der Technik und des Industriebetriebs, über die die technische und soziale Bedingtheit der Arbeit in Großbetrieben und über den Klassenkampf zu prüfen.

„Was tut der Arbeiter“ und „was denkt der Arbeiter“? Voraussetzung für die Beantwortung der zweiten war die Klärung der ersten Frage. In phänomenologischen, die Selbstbeschreibungen der Industriearbeiter ausschöpfenden Arbeitssituationenbeobachtungen (die später den Kern von *Technik und Industriearbeit* ausmachten) beschrieben die Forscher, wie die Arbeiter an und mit der Maschine in kooperativen Gefügen handelten. In den von ihnen untersuchten Abläufen erwies sich der Arbeitsprozess als eine Kombination von geschicktem instrumentellen und zugleich kommunikativ aufeinander abgestimmtem Handeln in Situationen, die genaue Körperbeherrschung und kognitive Umsicht erfordern. Diese genau erworbenen Kenntnisse und Beschreibungen der Arbeitsherausforderungen waren nicht nur für sich von Wert, sondern bildeten auch die Voraussetzung für den zweiten Teil der Untersuchung, wie sich der Arbeiter über seinen Erlebnis- und Erfahrungsbereich und über diesen hinaus ein „Bild“ macht von der Gesell-

schaft, ein „Gesellschaftsbild“, in dem er sich verortet. In leitfadenorientierten ausführlichen Gesprächen befragten die Forscher die Arbeiter zu ihrer konkreten Arbeitssituation bis hin zur Einstellung zur Technik und gesellschaftspolitischen Punkten wie der „Mitbestimmung“. Bedeutsam wurden die beiden 1957 veröffentlichten Studien zunächst vor allem wegen ihrer Resultate: entgegen der Vorstellung vom arbeitenden Menschen als Anhängsel der Technik erwies sich der Umgang der Arbeiter mit und an der Maschine überwiegend als eine komplexe Handlungssituation, die ein präzises Verhältnis des Menschen zu seinem Körper voraussetzte. Und entgegen dem Diskurs über den Kampf zwischen Arbeit und Kapital zeigten die Arbeiter zwar durchaus ein Eigenbewusstsein (Leistungsbewusstsein wertschaffender körperlicher Arbeit und Kollektivbewusstsein gegenüber den Angestellten), hinsichtlich ihrer Selbstverortung in ihren Gesellschaftsbildern aber ergab sich eine differenzierte Typologie. Nun wurden damals von verschiedenen soziologischen Forschungseinrichtungen derartige industriesoziologische Forschungen vorgelegt, aber die Popitz/Bahrtdt-Studien galten sofort als paradigmatisch und waren – so R. Wiggershaus, der Historiker der ‚Frankfurter Schule‘ – ein „in mancher Hinsicht überlegenes Gegenstück“ zur gleichzeitig vom Institut für Sozialforschung erarbeiteten „Mannesmann-Studie“ – „eine beeindruckende und im Westdeutschland der 50er Jahre einmalige empirisch fundierte Phänomenologie der Reaktionsformen von Arbeitern auf ihre Daseinsbedingungen als Arbeiter, auf die ‚condition ouvrière‘“ (Wiggershaus, 1986: 548f.). Bedeutsam wurden die Studien auch wegen der durch die Philosophische Anthropologie ermöglichten Methodenkombination, die – wie schon in Schelskys Familienuntersuchung – die empirische Forschung (im engeren Sinn) einbettete in die „qualitative“ Methodik der Phänomenologie (Arbeitssituationsbeschreibung) und Hermeneutik (offene Befragung, Interpretation von „Topoi“). „Exzentrische Positionalität“, dieser Begriff, der für die „Stellung des Menschen im Kosmos“ eine Durchordnung der heterogenen Aspekte vorschlug, begründete insofern für die Erforschung der soziokulturellen Sphäre eine Kombination von nicht aufeinander rückführbaren, durcheinander nicht ersetzbarer Methoden.

2.4 Philosophische Anthropologie und das „Comeback der deutschen Soziologie“

Mitte der 50er Jahre kommt es zu einer ersten Bündelung der deutschen Soziologie im Zeichen der Philosophischen Anthropologie. Gehlen und Schelsky gaben 1955 gemeinsam ein soziologisches *Lehr- und Handbuch zur modernen Gesellschaftskunde* (Gehlen/Schelsky 1955) heraus, das der 26jährige Jürgen Habermas in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung als das „Come back der deutschen Soziologie“ besprach (Habermas 1955b). Der Rothacker-Schüler Habermas war nicht nur durch Rothackers (den Gesamtansatz glänzend resümierende) Bonner Vorlesung zur Philosophischen Anthropologie von 1953/54 (Rothacker 1964) tief vertraut mit dem Denkansatz; er war es überdies durch die Besprechung eines 1953 erschienenen Sammelbandes von Plessner-Schriften (Habermas 1954) und würdigte dann auch das Gehlen/Schelsky-Soziologie-Lehrbuch: es präsentiere „Soziologie mit Sachlichkeit und Autorität“ und informiere „über den neuesten Stand der deutschen Soziologie, die während der Nazi-Zeit in Quarantäne gehen und alsdann mit starkem ‚Nachholbedarf‘ wieder von vorn anfangen musste. Den Kern des Buches bilden die fünf hauptsächlich an der westdeutschen Gesellschaft orientierten Darstellungen bestimmter sozialer Bereiche: Familie (René König), Industrie (Schelsky), Landwirtschaft (Herbert Kötter), Großstadt (Elisabeth Pfeil), Staat und Recht (Otto Stammer).“ Habermas ist überrascht und fasziniert von Gehlens einleitendem Beitrag über die Sozialstrukturen primitiver Gesellschaften, in dem dieser in der Rezeption des französischen Ethnologen Levi-Strauss an das Institutionenkapitel des 1950 wiederaufgelegten Hauptwerkes anknüpfte. „Überhaupt erstaunt es auf den ersten Blick, den Anthropologen Gehlen als Mit-herausgeber eines soziologischen Handbuches zu sehen. Nun, er war nicht nur Schelskys Lehrer, er ist es immer noch in dem symptomatischen Sinne, daß sich die neueste deutsche Soziologie bewußt auf die von der philosophischen Anthropologie erarbeitete und noch zu erarbeitende Grundlage stützt“ (Habermas 1955b).

1955 lud Helmut Schelsky in Absprache mit Helmut Plessner den „wissenschaftlichen Nachwuchs für Soziologie an den norddeutschen Hochschulen“ zu einer Tagung nach Hamburg ein, wo Schelsky seit 1953 die Professur für Soziologie innehatte. Junge Soziologen sollten die Ergebnisse ihrer Untersuchungen untereinander diskutieren und einer größeren wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorstellen. Plessner kam mit seinen Göttinger Assistenten

(Dietrich Goldschmidt, Christian von Ferber), Schelsky mit Heinz Kluth, außerdem aus Kiel Karl Martin Bolte, der Assistent des Bevölkerungswissenschaftlers Mackenroth. Direkt aus dem Feld ihrer industriesoziologischen Forschungsarbeiten kamen Bahrdt und Popitz und berichteten über das „Gesellschaftsbild des Arbeiters“. Zuhörer der Tagung waren auch Ralf Dahrendorf, der selbst industriesoziologische Fragestellungen verfolgte, Dieter Claessens und wiederum Habermas (bevor er 1956 Assistent am Frankfurter Institut für Sozialforschung wird), der einen respektvollen Tagungsbericht unter dem Titel veröffentlichte: „Der Soziologen-Nachwuchs stellt sich vor“ (Habermas 1955a). Habermas fasste die unter der Federführung von Schelsky und Plessner sich bei den jungen Soziologen einspielende Leidenschaft zur Sachlichkeit und die skeptische Haltung in weltanschaulichen Fragen staunend und abwägend zusammen: „Sind die tatsächlichen Entspannungen der gesellschaftlichen Lage und im gegenwärtigen Bewusstsein lediglich Erschöpfungs- und Resignationseffekte, die einen harmonistischen Schleier über dahinschwelende, gleichwohl ungelöste Konflikte breiten; oder sind das echte Entspannungen, die uns in eine Art positiver Restauration, in ein konformistisches Verhältnis zu den Zwangslagen und Errungenschaften des technischen Fortschritts wie der nunmehr verabschiedeten Aufklärung einpendeln? [...] Eine stillschweigende Demonstration des häufiger zitierten ‚utopielosen Zeitalters‘? Oder praktizierten hier junge Soziologen den von ihnen selbst leidenschaftlich und genau analysierten ‚Konkretismus‘, sozusagen auf höchstem Niveau? Wie auch immer, mit Positivismus hatte die Enthaltsamkeit nichts zu tun.“ Für manche Beteiligte war dieses Treffen die „deutsche Geburtsstunde der Soziologie“ (so Popitz später). Vor allem die „Largesse“ von Schelsky (Dahrendorf 2002: 179) auch denen gegenüber, die ihn kritisierten, wurde als entscheidend empfunden, seine Fähigkeit, Jüngeren in „nächtelangen Diskussionen zuhörend und anregend“ zu helfen (Popitz). Für diese jungen Soziologen, die – ausgestattet mit Hintergrundannahmen der Philosophischen Anthropologie – durch Feldforschung in der ‚terra incognita‘ der komplizierten Wirklichkeit der eigenen Gesellschaft angekommen waren, war diese Zeit der 50er Jahre in Deutschland keine ‚bleierne Zeit‘. Vermutlich konnte Schelsky an dieser Konzentration der jungen Soziologen den Übergang zur „skeptischen Generation“ studieren, als die er in seinem späteren Bestseller (Schelsky 1957) die nachwachsende Trägergeneration der Bundesrepublik charakterisierte.

2.5 Das Dreieck der deutschen Soziologie: Frankfurt, Köln und die Philosophische Anthropologie

Von der Mitte der 50er Jahre an gelangten Gehlen und Plessner als Soziologen auf den Höhepunkt ihrer Wirksamkeit. Gehlen, das Zugpferd des Ansatzes, legte 1956 im Anschluss an *Der Mensch* mit seiner Philosophie der Institutionen in *Urmensch und Spätkultur* (Gehlen 1956) eine soziologische Grundlagentheorie vor (Rehberg 2000b). Wie er durch tiefengeschichtliches, ethnologisches Material hindurch, v.a. am Fall des Totemismus, zu zeigen suchte, entspringen Institutionen nicht instrumentell-planendem, sondern „darstellendem Handeln“. Gehlen rekonstruierte die Urszene der Institution in der archaischen Gesellschaft: Die füreinander „welt-offenen“, dadurch instabilen menschlichen Lebewesen versetzen sich in ihrer „Phantasie“ (diesem „Sozialorgan“ schlechthin) an einen dritten Ort, das „Totemtier“, das sie füreinander „nachahmen“ und rituell darstellen. Ego und alter ego beobachten gleichsam ihre Beziehung von dieser dritten Figur aus, indirekt im Umweg über den Dritten. Das aus Handlungsrythmen sich bildende Ritual verpflichtet die Beteiligten gegeneinander, versachlicht dabei zugleich ihren Antriebsüberschuss, an dessen Disziplinierung sich nun sachliche Welterschließung (Tierzucht, Pflanzenhege etc.) anlagern kann. Das Sich-Verklammern von Subjektivität und Sachlichkeit machte für Gehlen den Kern der Eigengesetzlichkeit der Institutionalität aus, die von der konstitutionellen menschlichen Unsicherheit entlastet. Dementsprechend konstatierte seine Soziologie der Moderne, vor allem in seinem vielgelesenen Buch *Die Seele im technischen Zeitalter* (Gehlen 2004 [1957])²¹, eine Auflösung der Institutionalität als Konsequenz von sich selbst nicht aufklärenden Aufklärungsprozessen; dies einerseits in der forcierten Ausbildung von wissenschaftlich-technisch-bürokratisch gestützten Superstrukturen oder „Systemen“ mit ihrer Sachgesetzlichkeit und andererseits in der in ihren Trieb- und intellektuellen Reflexionsüberschüssen freigesetzten, nunmehr haltlosen Subjektivität, die gegen jede noch verbliebene institutionelle Verpflichtung aufbegehre.

Plessner übte in diesen Jahren weniger Einfluss aus über große neue Werke als vielmehr durch seine Funktion als Präsident der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (seit 1955). Vielbeachtet war sein Vortrag *Das Problem der Öffentlichkeit und die*

Idee der Entfremdung (Plessner 1985a [1960]). Gegen die Kritik, die moderne Öffentlichkeit der Industrie- und Massengesellschaft sei eine kalte Zone der „Entfremdung“ des Menschen, suchte er die anthropologische Grundstruktur des „öffentlichen Raumes“ – auch in der Moderne – aufzudecken. Er knüpfte an seine Theorie der „Gesellschaft“ aus dem Buch *Grenzen der Gemeinschaft* von 1924 (Plessner 2002) an, wenn er „Öffentlichkeit“ als den genuin menschlichen Raum bestimmte, in dem die Menschen, um sich in ihrer Trieb- und Erwartungsüberschüssigkeit wechselseitig voreinander zu verschonen, in Zeremonien und mit einem gewissen Prestige von Rollen versehen, indirekt voreinander selektiv zur Erscheinung kommen. Da sie in dieser stilisierten Indirektheit und Vermitteltheit partikular auch tatsächlich zur Geltung kämen, müssten sie – so Plessner – diesen Verfremdungs- und Entfremdungsraum, der sie entlastet und ihnen die Anlagerung von sachlichen Funktionen und weiteren seelischen Ausdrucksmöglichkeiten gestattet, pflegen und hüten, statt ihn im Namen der Aufhebung von „Entfremdung“ durch Gemeinschaftsutopien zu liquidieren. Es war in dieser Rede übrigens das einzige Mal, dass Plessner einen Schlüsseltext von Gehlen, nämlich den von der *Geburt der Freiheit aus der Entfremdung*, zustimmend heranzog. Sieht man genau hin, so rekurrierten Plessner und Gehlen mit den Sozialkategorien „Öffentlichkeit“ und „Institution“ auf dieselbe unaufhebbare Struktur der Vermitteltheit, der Indirektheit menschlicher Verhältnisse. Beide gingen aus von der auf Grund der „exzentrischen Positionalität“ gegebenen „Unergründlichkeit“ oder konstitutionellen „Instabilität“ menschlicher Lebewesen, „unergründlich“ und „instabil“ für diese selbst und im Verhältnis zu einander (das, was Luhmann später mit Parsons „doppelte Kontingenz“ genannt hat). Ein lebbarer Freiheitspielraum (auch ein Reflexionsspielraum) ist unter diesen Bedingungen für die einzelnen Subjekte wie für das wechselseitige Verhältnis nur im „Umweg“ über die *Darstellung* in der „Rolle“ und in der „Zeremonie“ (das „System der Öffentlichkeit“) oder über die *Feststellung* im „Ritual“ und in der „Institution“ erreichbar. Die thematische Differenz zwischen Plessner und Gehlen lag darin, dass Plessner sich für den problematischen *Erscheinungsaspekt* der (unergründlichen) menschlichen Lebewesen interessierte (damit auch für den immer erneuten Wandel des künstlichen „Ausdrucks“ und deshalb die Sozialkategorien „Maske“, „Zeremonie“ und den konstitutionellen Theateraspekt des „Rollenbegriffs“ bevorzugte); Gehlen hingegen legte den Akzent auf den problematischen *Stabilisierungsaspekt* der „exzentrischen Positionalität“ des Men-

²¹ Es ist die Neubearbeitung einer älteren Schrift (Gehlen 1947); kommentiert von Rehberg in Gehlen 2004.

schen und reagierte deshalb viel empfindlicher auf eine mögliche „kritisch-reflexive“ Auflösung der Institutionen.

In diesem Zeitraum spitzte sich die Diskussion zur ersten Debatte in der deutschen Nachkriegssoziologie zu, zur Debatte um den *Homo Sociologicus*, die von Ralf Dahrendorf ausgelöst wurde (Dahrendorf 1959). In einem Resümee des Begriffes der „Rolle“, der inzwischen durch Rezeption aus der amerikanischen Soziologie zu einem Zentralbegriff geworden war, hielt er fest, dass „Rollenhaftigkeit“ eine bloße wissenschaftliche Konstruktion zur Beobachtung von Sozialverhältnissen sei; das Wesen des Menschen (das sich vielleicht im Privaten zeige) könne durch die Rollentheorie nicht erfasst werden. Verwandelt tauchte diese Auffassung in der These auf, dass die Kategorie der „Rolle“ bloß das historische Konstrukt einer bestimmten Gesellschaftsformation, der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft sei, in der die Notwendigkeit entfremdeter „Charaktermasken“ (Marx) gleichsam ideologisch verewigt werden solle (Habermas 1978 [1963]: 238ff.). Fast alle philosophisch-anthropologischen Köpfe der Soziologie äußerten sich in dieser Debatte bzw. erkannten einander in der wahlverwandten Zugehörigkeit zu einer Denkrichtung.²² Plessner brachte in seinem Aufsatz *Soziale Rolle und menschliche Natur* die Sache auf den Punkt: Erst in der Identifikation mit einer Rolle, erst in der „Verdopplung in einer Rollenfigur“ kann das menschliche Lebewesen sich selbst gewinnen, als „Doppelgänger“ seiner selbst, der die Rollenfigur „ist“ und sie aus der Distanz zugleich spielt. Bevor die Rolle zum Kunstbegriff der Soziologie wird, ist sie bereits ein Kunstgriff der Gesellschaft selbst (Plessner 1985b [1960]).

Mit ihrer anthropologisch-soziologischen Aufklärung über die konstitutive Distanz der Menschen untereinander, über das künstlich vermittelte Verhältnis zueinander (ob nun im Begriff der „Rolle“ oder der „Institution“) leistete diese Art der Soziologie auch eine kontinuierliche Aufklärung über die mentalen Voraussetzungen des Nationalsozialismus, in dem das Verlangen nach Gemeinschaft und unentfremdeter Unmittelbarkeit in seiner völkischen Variante in Gewaltherrschaft umgeschlagen war.²³ Komplementär dazu war die Philosophische

Anthropologie – neben anderen philosophisch inspirierten Denkansätzen in den Kultur- und Sozialwissenschaften²⁴ – daran beteiligt, die nüchterne Moderne der neuen Bundesrepublik als eine Lebensform auszuzeichnen, die u. a. durch soziologische Selbstbeobachtung in ihren Risiken möglicherweise kontrolliert werden könne.

Als Helmut Schelsky 1959 vor dem Hintergrund erheblicher Gereiztheiten innerhalb der deutschen Soziologie, die sich vor allem aus der Spannung zwischen Remigranten und während des Nationalsozialismus Daheimgebliebenen speiste (Weyer 1994, Rehberg 1999: 90f.) und seinem an Adorno, Horkheimer und König gescheiterten Vorhaben, 1959 als Nachfolger Plessners Präsident der DGS zu werden, eine *Ortsbestimmung der deutschen Soziologie* vorlegte, konstatierte er zunächst eine Spaltung der westdeutschen Soziologie in zwei Soziologien, nämlich zwischen einem US-orientierten „empirischen Funktionalismus“ und einer kultur- und gesellschaftskritischen „soziologischen Deutungswissenschaft“. Jeder Kenner verstand, dass er die Dichotomie zwischen der ‚Kölner Schule‘ um René König und die ‚Frankfurter Schule‘ um Horkheimer und Adorno im Blick hatte. Schelsky postuliert die Möglichkeit einer dritten Position zwischen positivistischem Funktionalismus und kritischer Gesellschaftstheorie. Er umschreibt diese Position („transzendente Theorie der Gesellschaft“) und besetzt sie nicht direkt, aber es wird doch durch den Bezug auf die *Homo Sociologicus*-Debatte deutlich, welchen Kandidat er vor Augen hatte: „Vor allem könnte eine Begegnung zwischen der von Scheler herkommenden ‚philosophischen Anthropologie‘ in Deutschland und der ‚soziologischen Theorie‘ Parsons eine breitere Theorie der Handlung schaffen“ (Schelsky 1959: 91). So wird in dieser wichtigsten Selbstthematisierung der deutschen Soziologie 15 Jahre nach dem Krieg die Kontur einer Dreieckskonstellation deutlich: nicht

Untertitel: ‚Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes‘ – eine Neuherausgabe seiner Schrift *Das Schicksal deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche* von 1935 war. Auf der Spur Plessners auch die bekannte Dissertation von von Krockow (1958); von Krockow fasste später (1990) die von diesem Impuls getragenen politik- und mentalitätssoziologischen Deutschlandstudien zusammen.

²² Vgl. Plessner 1985b [1960], Gehlen 1961c, Bahrnt 1961a, Popitz 1975 [1967], Tenbruck 1961, Claessens 1963; ein Resümee der Debatte bei Dreitzel 1968, Joas 1973.

²³ Hierbei spielte Plessners *Verspätete Nation* (1959 [1935]) eine Rolle, die – mit dem die These zuspitzenden

²⁴ Bedeutsam für die intellektuelle Ausstattung der Bundesrepublik Deutschland waren auch der Kritische Rationalismus (Popper), die Joachim-Ritter-Schule in Münster (Hermann Lübbe, Odo Marquard, Ernst-Wolfgang Böckenförde, Robert Spaemann) und die Philosophische Hermeneutik (Gadamer).

Frankfurt, Köln und Münster, sondern Frankfurt, Köln *und* das Netzwerk der Philosophische Anthropologie in der Soziologie. Aber natürlich ist Schelsky (seit 1960 in Münster Soziologie lehrend) für die Philosophische Anthropologie eine Schlüsselfigur gewesen, weil in der soziologischen Arbeit (weithin sichtbar) zwischen Gehlen und Plessner vermittelnd. Er stellte bereits 1949 im Kontrast zu Gehlen, der die Gefährdung der Institutionen in der Moderne durch Reflexionssubjektivität zum analytischen Dauerthema machte, – und auch bereits „vor den expliziten Ausformulierungen einer Theorie der Institutionen durch Gehlen – [...] die im Lichte Gehlens revolutionär anmutende Frage nach den Institutionalisierungsbedingungen von Reflexion und Subjektivität, die er als neu entstandene und irreversible Bedürfnisse des modernen Bewusstseins, als Verschärfung des anthropologischen Wissenszugs der menschlichen ‚Exzentrizität‘ (Plessner) fasst“ (Firsching 1994: 251).²⁵ Indem Schelsky (1965 [1957]) – ohne die Gehlensche Stabilisierungsfunktion preiszugeben – die „Dauerreflexion“ oder die „kritische Reflexion“ selbst für „institutionalisierbar“ hielt und solche Institutionen in der Gegenwart identifizierte (die Verfahren der parlamentarischen Debatten, die Herausbildung öffentlicher Meinungen bis hin zu organisierten Gesprächs- und Kommunikationsformen z.B. der Evangelischen Akademien, die Produktion von neuen Ideen im ‚Teamwork‘, in der Universität, in der Mode, der Kunst), verwandelte er den Begriff der Institution in ein positives Instrument der soziologischen Analyse *auch* der Moderne. Und Gehlen (1961b: 74) bestätigte diese von Schelsky gesehene Möglichkeit einer Institutionalisierung des Subjektiven. Damit trug die Philosophische Anthropologie nicht nur durch Schelsky, aber doch gerade durch ihn zur „intellektuellen Gründung“ der (Soziologie der) Bundesrepublik bei. Daran aber war nun wieder gerade in einem Schlüsselfeld auch Gehlen beteiligt, als er 1960 in dem (von Adorno hochgeschätzten) Buch *Zeit-Bilder. Zur Ästhetik und Soziologie der modernen Malerei* die moderne bildende Kunst seit der „kubistischen Revolution“ bildanthropologisch als „Reflexionskunst“ identifizierte und soziologisch in ihrer Passung zur modernen Gesellschaft rekonstruierte. Indem er – in dieser damals bedeutendsten kunstsoziologischen Studie zur modernen Malerei – selbst die Institutionalisierungsformen dieser „Reflexionskunst“ („Kommen-

tarbedürftigkeit“ in Dauerdiskursen, Kunsthandel) reflexiv beschrieb, sorgte er mit dafür, dass die bundesrepublikanische Gesellschaft in „ihren“ periodischen ‚Documenta‘-Exhibitionen moderner Kunst „intellektuell“ ankam.

2.6 Gehlen als Nachfolger Plessners? Die Soziologen der Philosophischen Anthropologie

Seit 1958 war in der deutschsprachigen Philosophie ein luzider und zugleich zwiespältiger Handbuchartikel von Jürgen Habermas im Gespräch. Seit 1956 Assistent am Frankfurter Institut für Sozialforschung und zur Nachwuchshoffnung der Kritischen Theorie geworden, hatte er in einem Beitrag für ein weitverbreitetes Philosophie-Lexikon (für das Plessner die Einleitung schrieb) die Denkergruppe der Philosophischen Anthropologie prägnant im Zusammenhang dargestellt: Scheler, Plessner, Portmann, Rothacker, Gehlen (Habermas 1958). Zugleich stilisierte er strikt eine Kluft zwischen dem liberalen Remigranten Plessner und dem konservativen ehemaligen Nationalsozialisten Gehlen, dem guten Plessner also und dem schlechten Gehlen, zu dessen scharfem Kritiker er sich unter dem Eindruck von Horkheimer und Adorno entwickelt hatte (Habermas 1956). Insgesamt schloss er den Artikel mit einer Reserviertheit gegenüber der Philosophischen Anthropologie im Namen der Kritischen Theorie der Gesellschaft, in dem er die Rangfolge der Ansätze umdrehte.²⁶ Durch diese Darstellung des Ansatzes seitens eines herausragenden Intellektuellen der jüngeren Generation sah sich Plessner innerhalb der Denkergruppe erstmals richtig gewürdigt, zugleich aber spürte er die Gefahr dieser Art der Darstellung des Ansatzes. Mit aus diesem Hintergrund wird verständlich, warum Plessner 1960/61, also vor seiner Emeritierung, eine überraschende Nachfolge-Phantasie entwickelte. Im Zusammenhang mit den Büchern Gehlens aus den 50er Jahren, v.a. den gerade erschienenen *Zeit-Bildern*, habe er – Plessner – „ausgerufen“, „daß dieser Mann eigentlich sein Nachfolger in Göttingen werden sollte“ (Aleman 1981: 22).²⁷ Plessner hatte offensichtlich die Phantasie, dass, indem er Gehlen zu seinem „Nachfolger“ mache, vor der geistigen Welt die genealogische Reihe innerhalb

²⁵ Insgesamt einschlägig für die Institutionentheorie von Gehlen und Schelsky: Firsching 1994: 200ff. („Die sittliche Kraft der Institutionen“).

²⁶ „Vielmehr muß sich die Anthropologie ihren Begriff vom Menschen erläutern lassen durch den Begriff der Gesellschaft, in dem er entsteht und nicht zufällig entsteht“ (Habermas 1958: 34).

²⁷ Plessner hat diese Idee in einem Brief an Karl-Siegbert Rehberg vom 9. 4. 1979 bestätigt; vgl. Rehberg 1994: 895.

der Philosophischen Anthropologie wiederhergestellt und damit die Fruchtbarkeit und der Ausbau des Denkansatzes garantiert werde. Diese Nachfolgeidee ist ein deutliches Zeichen dafür, dass Plessner – trotz aller wissenschaftsbiographischen und politischen Differenzen – die innere Theorieverbundenheit mit Gehlen sah. Im Umfeld der Göttinger Universität wurde ihm rasch signalisiert, dass ein Mann mit der Vergangenheit Gehlens für einen der großen Lehrstühle nicht tragbar sei. Bereits kurze Zeit zuvor, Ende der 1950er Jahre, war es die dezidierte Idee Rothackers gewesen, entweder Plessner oder Gehlen auf seinem Bonner Lehrstuhl nachfolgen zu lassen²⁸, eine Idee, die – obwohl in komplizierten Verhandlungen weit vorangetrieben – sich weder in der einen noch in der anderen Richtung verwirklichen ließ.

Plessners Nachfolgeidee war der letzte Versuch, das durch Rivalitäten von Beginn an beeinträchtigte Erscheinungsbild der Philosophischen Anthropologie richtig zu stellen. Gehlen, der ja von Plessners Vorstoß nichts wusste, sondern nur das Ausgespieltwerden gegen ihn seitens Dritter erfuhr, verstärkte in den Darstellungen zur Philosophischen Anthropologie, zu denen er aufgefordert wurde, seine Feindschaft und seine Spitzen gegen Plessner (Gehlen 1961a), ebenso wie dieser umgekehrt. Durch Dritte, wie z. B. durch Habermas²⁹, aber auch durch René König wurde die Kluft vertieft. Es gehört zur Tragik des Denkansatzes, dass er trotz seiner offensichtlichen Erfolge gerade im Übergang vom Aufbaujahrzehnt der deutschen Soziologie (1950–1960) zum Ausbaujahrzehnt (1960–1970), keine selbstorganisierte Denktradierung und orts- oder institutsgebundene Forschungskapazität zustande gebracht hat.

Dennoch blieb die Gravitationskraft des Ansatzes in den 60er Jahren erheblich. Die in den 1950er Jahren ausgebildeten Soziologen erwiesen sich trotz der Querelen von Plessner und Gehlen als Selbstläufer im Ausbau von Schlüsselthemen der Soziologie, wobei sie eigenhändig die Theoreme der beiden kombinierten. Hans Paul Bahrtdt, der den Göttinger Lehrstuhl von Plessner übernahm, schrieb mit *Die moderne Großstadt* (1961b)³⁰ ein klassisch gewor-

denes Buch der Stadtsoziologie, in dem er (mit Weber) die moderne europäische Stadt als kunstvolle Differenzierung von Privatheit und Öffentlichkeit im verdichteten Raum rekonstruierte und damit Plessners Kritik der Gemeinschaftsutopien gegen die Stadtutopien der Gartenstadtsiedlung einerseits und der funktional gegliederten städtischen Sachgemeinschaft (Le Corbusier) andererseits weiterführte. Bahrtdt wurde auch bekannt mit einer aus Fernsehvorlesungen hervorgegangenen, damals weit verbreiteten Einführung in die Soziologie (Bahrtdt [1973] 1966), in der er seinerseits wiederum exklusiv auf das von Gehlen und Schelsky in den 50er Jahren organisierte Lehr- und Handbuch *Soziologie* als „Einführungslektüre geeignet“ hinwies (Bahrtdt 1973 [1966]: 291). Heinrich Popitz, der an der Freiburger Universität die Soziologie einrichtete, wurde mit seiner subtilen kleinen Schrift *Prozesse der Machtbildung* legendär³¹, in denen er demonstriert, wie eine phänomenologisch-anthropologische, von Fallbeispielen ausgehende Analyse von Machtprozessen die Weberschen neukantianischen Definitionen von Gewalt und Legitimität in Prozessanalysen transformieren kann (vgl. Popitz [1992] 1968: 185ff.).³² Der junge Niklas Luhmann zollte gerade dieser Art von soziologischer Analytik hohen Respekt (Luhmann 1968). Helmut Schelsky schließlich, der seit 1960 von Münster aus, später dann in der von ihm mitgegründeten Universität Bielefeld an der originären „Fakultät für Soziologie“ wirkte, war organisatorisch und intellektuell die anregendste Figur der deutschen Soziologie der frühen 60er Jahre.³³ Er konzentrierte sich in seiner

³⁰ Zu Bahrtdt: Herlyn 1996.

³¹ Zu Popitz: Pohlmann 2005 sowie Dahrendorf 2002: 182, mit der Vermutung, Popitz werde für die Soziologie als „Klassiker erst noch entdeckt“ werden.

³² Die philosophisch-anthropologische Spur einer ‚Soziologie der Gewalt‘ führt bis zu zwei jüngeren Exponenten: dem Popitz-Schüler Trutz von Trotha (1997) sowie dem Bahrtdt-Schüler Wolfgang Sofsky (1997).

³³ Zum Kreis der von Schelsky inspirierten und geförderten Soziologen muss man (selektiv und kursorisch) erwähnen: Horst Baier, Mediziner, habilitiert bei Schelsky, heute Mitherausgeber der Max-Weber-Gesamtausgabe, ein genauer Kenner der Philosophischen Anthropologie (auch der Plessnerschen Variante); Franz Xaver Kaufmann, von Schelsky seinerzeit an die Sozialforschungsstelle geholt und nach der Habilitation an der Universität Bielefeld lehrend; Helmut Klages, die Tradition Gehlens an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer fortsetzend, ‚Wirklichkeits‘-Wissenschaftler und Wertwandelforscher; Johannes C. Papalekas, den Schelsky von der Universität Innsbruck nach Münster umhabilitiert hatte und der 1964 einen Ruf an die neu gegründete Universität Bochum an-

²⁸ Das geht aus den Berufungsunterlagen über die Nachfolge auf dem Rothacker-Lehrstuhl hervor: „Wiederbesetzung Lehrstuhl Philosophie 58 Martin“ (UAB-UV 77/149) des Archivs der Universität Bonn. Plessner und Gehlen waren beide auch mit Beiträgen in der Rothacker-Festschrift 1958 vertreten; vgl. Funke (Hrsg.) 1958.

²⁹ Z. B. die scharfe Kritik an Gehlen bei Habermas 1980a [1970] und der freundliche öffentliche *Brief an Helmut Plessner aus Anlass seines 80. Geburtstages*, (Habermas 1980b [1972]).

soziologischen „Suche nach Wirklichkeit“³⁴ thematisch schließlich auf die Ausarbeitung einer Rechtssoziologie, in der er die Leistungsfähigkeit einer in Institutionen eingebundenen „juridischen Rationalität“ gegenüber einer von einer Moralsoziologie ins Spiel gesetzten konsensstiftenden Diskursrationalität verdeutlichte: „Im institutionalisierten Verfahren rollenverteilter Argumentationen gewonnene Bestimmungen des sozialen Handlungsfortganges, z. B. der Frieden, die Rechtssicherheit usw., sind von höherer Rationalität als das subjektive Allgemeine, weil sie die Stabilität der Institutionen sichern, in denen sich erst die philosophische Wahrheitsuche, die Meinungs- und Diskussionsfreiheit, die Formulierung der Selbst- und Gruppenidentität als Person oder als Interessengruppe vollziehen kann“ (Schelsky 1980). Für die Wirkungsgeschichte der Philosophischen Anthropologie ist es charakteristisch, dass Schelskys späte Rechtssoziologie aus der Plessnerschen Richtung – z. B. in Besprechungen von Bahrnt (1981) und von Krockow (1982) – grundsätzliche Zustimmung erfuhr. Der Soziologe Dieter Claessens schließlich, von Schelsky gefördert und Mitte der 1960er Jahre in Münster lehrend, leistete in dieser Zeit die gründlichste Aufarbeitung (Claessens [1972], 1967) der einschlägigen Autoren der Philosophischen Anthropologie (Alsberg, Scheler, Plessner, Gehlen, Portmann) und schrieb das maßgebliche Buch zur Familien- und zur Sozialisationstheorie (Claessens 1972 [1962]). So wie Adolf Portmann von der Biologie her Gehlen und Plessner vermittelte und die Philosophische Anthropologie für die Soziologie allgemein anschlussfähig machte, so wie Schelsky, Popitz und Bahrnt Prämissen des Denkansatzes in der konkreten soziologischen Forschung zur Geltung brachten³⁵, so reformulierte

Dieter Claessens die verschiedenen Beiträge der klassisch gewordenen Autoren der Philosophischen Anthropologie neu im Zusammenhang mit anderen soziologischen Richtungen (z. B. Parsons) zu einer „soziologischen Anthropologie“. In seinem Hauptwerk *Das Konkrete und das Abstrakte* (Claessens 1980) unternahm er es, aus den Prämissen der Philosophischen Anthropologie eine Evolution der Gattung zu skizzieren, die mit immer neuen „Techniken der Verbindung des Abstrakten mit dem Konkreten“, wie „Institutionen“ und „Metaphern“, die Verschränkung der „Exzentrizität“ mit der „Positionalität“ der menschlichen Lebewesen erfindet.

Im Umkreis der Philosophischen Anthropologie wurden in den 60er Jahren auch erstmals international kursierende Theoriestücke in die deutsche Soziologie geholt, so wie früher schon George Herbert Mead oder Levi-Strauss; hier kam es zu einer Öffnung für exilierte deutsche Soziologietraditionen. Dieter Claessens war der Initiator der verspäteten und erstmaligen Begegnung mit dem Mannheim-Schüler Norbert Elias, dessen anthropologische Soziologie eines Zivilisationsprozesses in der deutschen Soziologie seitdem wirkungsvoll zur Geltung kam (Gleichmann/Goudsblom/Korte 1977, Rehberg 1996).³⁶ Thomas Luckmann und Peter Berger, die Schüler des 1959 in New York verstorbenen Alfred Schütz, leisteten in ihrem (von Monika Plessner ins Deutsche übersetzten) Buch *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* (Berger/Luckmann 1969) eine Fundierung der Sozialphänomenologie von Schütz durch die Theoreme von Plessner und Gehlen: Sie beschreiben das Hervorgehen sozialer Objektivierungsprozesse aus Interaktionen, demonstrieren Institutionalisierungs- und Identitätsbildungsprozesse einer „exzentrischen Positionalität“.³⁷ Die Rezeption von Goff-

nahm; dort auch Hanno Kesting, ehemaliges Mitglied der Forschergruppe Popitz/Bahrnt/Kesting/Jüres zunächst Assistent Gehlens an der TH Aachen; Bernhard Schäfers, der Schelsky vermutlich am nächsten stehende Schüler, später an der TH Karlsruhe – u. a. Stadt- und Architektursoziologie – lehrend; Lars Clausen, Mitarbeiter an der Sozialforschungsstelle Dortmund, später Universität Kiel; Wolfgang Lipp, von Gehlen und Schelsky herkommend, später Universität Würzburg, Mitbegründer der Sektion Kultursociologie in der DGS. Zu erwähnen auch (bis zum Zerwürfnis mit Schelsky): Friedrich Jonas, ein Schüler Gehlens, Autor eines der wichtigsten Gehlen-Bücher (Jonas 1966) und Verfasser einer vierbändigen Geschichte der Soziologie.

³⁴ Zu Schelsky vgl. Schäfers 1984, Lipp 1984, Rehberg 2000a.

³⁵ Auch für den sehr eigenständig vorgehenden Friedrich Tenbruck war seit Ende der 1950er Jahre die Philosophische Anthropologie die Hintergrundtheorie seiner ver-

schiedenen soziologischen Studien; vgl. z. B. Tenbruck 1979: 404. Tenbruck war mit Beiträgen auch vertreten sowohl in der Gehlen-Festschrift (Forsthoff/Hörstel 1974) als auch in einer der Schelsky-Festschriften (Baier 1977).

³⁶ An der Elias-Rezeption in der bundesrepublikanischen Soziologie waren führend beteiligt der von Plessner und Bahrnt herkommende Architektur- und Stadtsoziologe Peter R. Gleichmann und der von Claessens und Schelsky geprägte Stadtsoziologie Hermann Korte.

³⁷ Beide hatten Plessner 1962/63 bei seiner Übernahme der ‚Theodor-Heuss-Proffessur‘ an der New School of Social Research in New York kennen gelernt. In ihrem Buch fügt sich das Interesse von Berger an Gehlen (Berger/Kellner 1963) mit dem von Luckmann an Plessner (Luckmann 1967) zusammen. Luckmann gab zusammen mit Günter Dux auch die Plessner-Festschrift von 1974 heraus (Dux/Luckmann 1974). Im Umkreis von Luckmann ist es in-

mans Interaktionsanalysen setzte ein, als der jüngste Plessner-Schüler Hans Peter Dreitzel (1980 [1968]) die deutsche Rollenkategorie mit den von Goffman aufgedeckten Strategien des Darstellungsverhaltens in Interaktionen kombinierte.

Insgesamt aber kam es Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre in der Tendenz zu einer Marginalisierung der Philosophischen Anthropologie innerhalb der Soziologie. Eine „linke Zeit- und Systemkritik“ (Lepsius 1979: 35), die in einer Kombination von marxistischer und psychoanalytischer Begrifflichkeit fruchtbar wurde, faszinierte die jüngere Generation. Helmut Schelsky war in die bundesrepublikanische Auseinandersetzung um eine fundamental-kritische Soziologie stark involviert.³⁸ Zugleich schoben sich neuere Ansätze in den Vordergrund, so der am Sprachphänomen auskristallisierte Poststrukturalismus, die historische Anthropologie³⁹, die Phänomenologie, eine sprachpragmatisch verwandelte Kritische Theorie, eine funktionalistische Systemtheorie sowie die reformulierte Rational-Choice Theorie. Nach Gehlens Tod 1976 und Plessners öffentlichem Verstummen seit Mitte der 70er Jahre wurde rasch deutlich, dass an dem Ausklingen der Wirkungsgeschichte des Ansatzes die niemals aufgehörende, von interessierten Dritten vertiefte⁴⁰ Rivalität innerhalb des Denkansatzes maßgeblich beteiligt war, weil es dadurch nicht zu einer gepflegten eigenen Denkschultradition gekommen war. Gehlens später *Rückblick auf die Anthropologie Max Schelers* (1983 [1975]), in der er erstmals prägnant Schelers Leistungen würdigte und dezidiert sein eigenes Werk in die von diesem gestiftete Denktradition der Philosophischen Anthropologie stellte, kam zu spät.⁴¹ Aus den Gereizt-

nerhalb der phänomenologischen Soziologie zu einer Rezeption philosophisch-anthropologischer Denkmotive gekommen (z. B. Soeffner 1988); Ilija Srubar (1989) hat ermittelt, dass bereits die Philosophische Anthropologie der 1920er Jahre in der Sozialphänomenologie von Alfred Schütz eine Fundierungsrolle übernahm.

³⁸ Vgl. Schelsky 1975; hier griff er übrigens in abgewandelter Form auf Schelers wissenssoziologische Unterscheidung von ‚Leistungswissen‘, ‚Bildungswissen‘ und ‚Heilswissen‘ zurück.

³⁹ Vgl. die Ablösung des Programms einer ‚Philosophischen Anthropologie‘ durch eine historisch-soziologische Anthropologie bei Lepenies/Nolte 1971.

⁴⁰ Z. B. durch René König, der 1972 zu Plessners 80. Geburtstag ein Heft der Kölner Zeitschrift gestaltete, in dem auf einen Plessner für die Soziologie produktiv lesenden Aufsatz von G. Dux (1972) ein Gehlens Soziologie und Anthropologie scharf kritisierender Aufsatz von Johannes Weiß (1972) folgte.

⁴¹ Gehlen (1983 [1975]: 188) schließt den Aufsatz über

heiten in diesem Zeitraum konnte plötzlich der alte Schelsky (1981b) eine politische Attacke gegen Plessner vorbringen, dessen theoretische Prämissen er spätestens seit 1945 geteilt hatte.⁴²

Dennoch riss der Faden der Philosophischen Anthropologie nie ganz ab. Im Umkreis von Habermas kam es mit Axel Honneth und Hans Joas zu einer – auch in den englischsprachigen Raum übersetzten – soziologischen Aneignung eines Spektrums anthropologischer Denker (Honneth/Joas 1980; amerik. Ausgabe 1985), innerhalb dessen für die „deutsche Tradition der ‚philosophischen Anthropologie‘“ Gehlen und Plessner differenziert gewürdigt und zum amerikanischen Pragmatismus (Mead) ins Verhältnis gesetzt wurden (auch Joas 1994). Wirksam war zudem, aus dem Umkreis von Schelsky und Gehlen kommend, Wolfgang Lipp, der den Institutionenbegriff gegenwartsdiagnostisch in der Auseinandersetzung mit der Kritischen Theorie (Marcuse) einsetzte (Lipp 1968), ihn in vielen Handbuchtiteln (z. B. Lipp 1987) tradierte, erweiterte und in Richtung einer „dramatologischen“ Fassung, die die konfligierende Selbstdarstellung von Institutionen mit einbezieht, modifizierte (Lipp 1976). Lipp ist es auch, der die „philosophische Anthropologie (Scheler, Plessner, Gehlen) [...], teils eine Stufen-, teils eine Verschachtelungstheorie der Seins- und Daseinsschichten des Menschen“ nennt und als zu *erneuerndes* „Bindeglied“ zwischen „Biologie und Gesellschaft“ begriff, das angesichts der neuen Entwicklungen der modernen Biologie (z. B. der Soziobiologie, der Neurophysiologie, der Ökologie oder der Epidemiologie) hinsichtlich der ‚Natur der Gesellschaft‘ einer erheblichen Reformulierung bedürfe (Lipp 1997: 72ff.). Für die Kontinuität der Philosophischen Anthropologie in der Zeit ihrer abgeschwächten Wirkung sorgte weiterhin der Gehlen-Schüler Karl-Siegbert Rehberg, der – unter Einbeziehung von Denkmotiven der Kritischen Theorie – *Ansätze zu einer perspektivischen Theorie der Institutionen* formulierte (1973). Rehberg, der früh einen balancierenden Blick für das Gesamtspektrum der Autoren der Philosophischen Anthro-

Schelers *Die Stellung des Menschen im Kosmos* von 1928 – ohne Plessner direkt zu erwähnen – mit den Worten: „Alle gleichzeitigen und späteren Schriften zur philosophischen Anthropologie, die irgendeinen Rang haben, hängen in den Hauptsachen von ihr ab, und so wird es bleiben.“

⁴² Andererseits stimmte Plessner, schon von seiner „Kritik des sozialen Radikalismus“ her, der Schelsky-Kritik z. B. an Ernst Bloch (Schelsky 1979) zu, dies nicht zuletzt, weil Schelsky Plessners scharfsichtiger Theoriebildung der *Grenzen der Gemeinschaft* von 1924 zustimmte; so bereits Schelsky 1957: 103!

pologie (also Scheler, Plessner, Gehlen, Rothacker) ausbildete (Rehberg 1981, 1991), arbeitete mit seiner reich kommentierten Arnold-Gehlen-Gesamtausgabe (Gehlen 1978ff.) einerseits an einer theoriegeschichtlichen Sicherung des Ansatzes, andererseits brachte er – später zu Anfang der 1990er Jahre – einen kritisch an Gehlen anschließenden Institutionenansatz (Rehberg 1990, 1994) erneut in soziologisch inspirierte interdisziplinäre Forschungsprojekte zurück (Fischer/Joas 2003). Unabhängig davon setzte in diesem Zeitraum durch die von 1980 bis 1985 publizierte Suhrkamp-Werkausgabe eine Wiederentdeckung Plessners in der Soziologie ein⁴³, so dass es nur eines kleinen Schrittes bedurfte, um die Philosophische Anthropologie insgesamt als einen der wirkungsvollsten (und eventuell noch nicht ausgeschöpften) Theorieansätze in der Soziologie zu entdecken (vgl. auch Fischer 1995; mit Bezug allein auf Plessner auch Lindemann 1995).

2.7 Zwei soziologische Theorieprojekte und die Philosophische Anthropologie: Habermas, Luhmann

Insgesamt ist die hier rekonstruierte wirkungsgeschichtliche Kraft dieses Denkansatzes aber auch daran erkennbar, dass die beiden bedeutendsten soziologischen Theorieprojekte der Bundesrepublik Deutschland, die von Habermas und Luhmann, im intellektuellen Umfeld der Philosophischen Anthropologie sich bildeten.

Philosophische Anthropologie bildete die Grundierung des intellektuellen Bildungsganges von Jürgen Habermas (1973), eine Grundierung, die er dann in seine Begegnung mit der Kritischen Theorie der Gesellschaft einbrachte. Deren von ihm erkannte Schwäche einer bloß geschichtsphilosophisch orientierten Kritik suchte er durch eine Reanthropologisierung des Gesellschaftskonzepts und damit der Kritikgrundlagen zu überwinden. Zusammen mit Karl-Otto Apel, einem anderen Rothacker-Schüler, waren ihm innerhalb der Frankfurter Schule die frühen Öffnungen zum amerikanischen Pragmatismus (v.a. Mead) und der Sprach- und Sprechakttheorie möglich. Schelsky hatte 1957 bereits die Frage aufgeworfen, die Habermas im Hinblick auf

die Selbststeuerung moderner Gesellschaft beschäftigte: „Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar?“ (1965 [1957]). Habermas verwandelte in Auseinandersetzung mit Gehlens Institutionenbegriff die Meadsche Kommunikationstheorie im Blick auf die Sprache in eine Theorie der unauflösbaren „Institution der Institutionen“ (K.-O. Apel), und die „Öffentlichkeit“ wird damit zu einer kommunikativen Institution, in die kraft Eigengesetzlichkeit Dauerreflexion eingebaut ist.

Der Jurist Niklas Luhmann hingegen verwandelte in seinem Theorieansatz Schritt für Schritt die Institutionenbegrifflichkeit von Gehlen und vor allem von Schelsky, seinem Mentor und entschiedenen Förderer (Luhmann 1984), in systemtheoretische Kategorien. In seiner Dissertation über *Funktionen und Folgen formaler Organisationen* (1964) selbst noch ein wendiger Institutionenanalytiker, reformulierte er Parsons' Theorie sozialer Systeme in eine System-Umwelt-Theorie, die deutlich die Züge der Philosophischen Anthropologie trägt. Luhmann (1967: 643) hat das in dem ersten Aufsatz, der seinen Entwurf einer „Soziologie als Theorie sozialer Systeme“ für ein größeres Fachpublikum vorstellte, auch selbst unmissverständlich in einer Anmerkung zu erkennen gegeben, nachdem er kurz zuvor seine Kategorie der „Reduktion von Komplexität“ mit Gehlens Begriff der „Entlastung“ erläutert hatte: „Überhaupt trifft die hier skizzierte Theorie sozialer Systeme sich in wesentlichen Punkten mit einer anthropologischen Soziologie, welche die ‚Welt-offenheit‘ und die entsprechende Verunsicherung des Menschen zum Bezugspunkt von (letztlich funktionalen) Analysen macht. Siehe auch Helmuth Plessner, *Conditio Humana*, Pfullingen 1964.“ Um Freiheit in der Ausarbeitung seines Konzepts zu gewinnen, hat Luhmann in späteren Arbeiten diesen Bezug kaum noch erwähnt. Habermas hat allerdings in seiner spektakulären Debatte mit Luhmann diese Affinität zwischen der frühen Systemtheorie Luhmanns, der zufolge sinnverarbeitende Systeme die überschießenden Möglichkeiten ihrer Umwelt selektieren und ordnen, mit dem von der Philosophischen Anthropologie thematisierten „Zwang zur handelnden Selbststabilisierung in überkomplexer Umgebung“ sofort erkannt und benannt (Habermas/Luhmann 1972).⁴⁴ Insofern war der gemeinsame Bezug auf die Philosophische Anthro-

⁴³ An der Wiederentdeckung Plessners in der Soziologie war maßgeblich Günter Dux beteiligt, der dies mit der Herausarbeitung einer eigenen ‚historisch-genetischen Anthropologie und Soziologie‘ verband (Dux 1970, 1972); zu Plessner auch Rehberg 1984, Thomas 1987, Eßbach 1994, Eßbach et al. 2002.

⁴⁴ Den Rückgriff des frühen Luhmann auf die Philosophische Anthropologie diskutiert auch der Tenbruck-Schüler Alois Hahn (2004); zur Wiederkehr der gesellschaftstheoretischen Modernediagnostik von Freyer, Gehlen, Schelsky (‚Versachlichung‘, ‚Sachzwang‘, ‚sekundäre Systeme‘)

pologie auch eine Ermöglichung ihrer wechselseitigen Wahrnehmung und Auseinandersetzung. Und selbst in der Grundproblematik „doppelter Kontingenz“ zwischen ego und alter ego, aus der Luhmann „soziale Systeme“ als Lösungen auftauchen lässt, die überschießende Erwartungserwartungen verarbeiten und anschlussfähig machen, lässt sich noch Plessners Theorem von der an Masken und Zeremonien orientierten Interaktion wiedererkennen, in dem Menschen die Unergründlichkeit ihrer Seelen wechselseitig ausbalancieren (Fischer 2002: 98f.); auch Gehlens Theorem der über das Totemtier, den Umweg der dritten Figur ermöglichten indirekten Kommunikation klingt an. Schließlich reformuliert Luhmann in seiner autopoietischen Wende, die er mit Rückgriff auf die Biophilosophie von Maturana vollzieht (Lipp 1987), bewusst eine ihm vertraute Grundfigur der Philosophischen Anthropologie: Plessners biophilosophisches Theorem von 1928, nach der Leben sich durch die Setzung einer semipermeablen „Grenze“ gegenüber einer spezifischen Umwelt konstituiert, hinter der es eine „Eigenzone“ aufbaut im Austausch mit der Umwelt, den es durch die „Grenze“ hindurch vollzieht.

Fazit

Die deutsche Soziologie nach 1945 ist ohne die Philosophische Anthropologie nicht rekonstruierbar. Erst wenn man diese Theorieoption durch die Rivalitäten ihrer Schlüsseldenker (Plessner contra Scheler, Gehlen contra Plessner) hindurch in ihrem von ihnen niemals angetasteten Identitätskern erkennt, lässt sich ihre Wirkungsgeschichte nachvollziehen. Einen Schritt weiter spricht vieles dafür, dass es sich – im Vergleich mit anderen Denkansätzen – um eine der produktivsten Theorien innerhalb der westdeutschen Soziologie handelt. Fachgeschichtlich ermöglicht wurde diese spezifische Wirkung, weil zwei ihrer Protagonisten – Gehlen und Plessner – direkt in der Nachkriegszeit von philosophischen zu soziologischen Lehrstühlen wechselten und weil ein Jüngerer aus dieser Denktradition, Schelsky, zum typusbildenden Soziologen der neueren deutschen Soziologie wurde. Aus den konzeptionellen und methodischen Impulsen der Philosophischen Anthropologie gingen maßgebliche Forschungsprojekte zu Schlüsselzonen der modernen Gesellschaft hervor: Industrie- und Betriebssoziologie, Sport- und Freizeitsoziologie, Familiensoziologie und So-

ziologie der Sexualität, Stadtsoziologie, Macht- und Rechtssoziologie. Aus den Prämissen des Ansatzes wurden exilierte Soziologen und deren Werke (Elias, Schütz) zurückgewonnen und früh internationale Entwicklungen rezipiert und verknüpft: G. H. Mead, Levi-Strauss, Goffman. Neben Schelsky wurde in den 1960er Jahren eine Reihe weiterer Soziologen stilbildend: Hans Paul Bahrdr, Heinrich Popitz, Dieter Claessens. Die Anzahl der von ihnen und Schelsky ausgebildeten Soziologen war erheblich. Bahrdr und Schelsky waren auch weit über ihr Fach hinaus publizistisch wirksam, und mit dem Plessner-Schüler Christian Graf von Krockow hatte die Philosophische Anthropologie über Jahrzehnte einen soziologischen Publizisten von Rang und erheblichem Bekanntheitsgrad in der westdeutschen Öffentlichkeit. Schließlich – auf einer ganz anderen Ebene – bildeten sich in der Erosionsphase des Ansatzes die beiden bedeutendsten Theorieprojekte der bundesrepublikanischen Ära, die von Habermas und Luhmann, im Rückbezug auf die Philosophische Anthropologie.

Mentalitätsgeschichtlich ist dieser Denkansatz mit seiner insgesamt Beachtung findenden Urteilssicherheit und Prognosefähigkeit (was die bundesrepublikanische Gesellschaft betrifft) nicht nur an der „intellektuellen Gründung“ der deutschen Soziologie, sondern in einer bisher unterschätzten Weise auch der Bundesrepublik Deutschland beteiligt gewesen – sofern Soziologie dabei ein relevanter Faktor war.

Literatur

- Albrecht, C. / Behrmann, G. / Bock, M. / Homann, H. / Tenbruck, F., 1999: Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Alemann, H. von, 1981: Interview mit Helmuth Plessner am 7. April 1981, Aufzeichnungen (23 S.), Nachlass Plessner Universitätsbibliothek Groningen.
- Alemann, H. von, 1994: Helmuth Plessner, Max Scheler und die Entstehung der Philosophischen Anthropologie in Köln. Eine Skizze. S. 10–34 in: E.W. Orth / G. Pfafferoth (Hrsg.), Studien zur Philosophie von Max Scheler. Internationales Max-Scheler-Colloquium ‚Der Mensch im Weltalter des Ausgleichs‘. Freiburg/München: Albe.
- Alsberg, P. 1922: Das Menschheitsrätsel. Versuch einer prinzipiellen Lösung. Dresden: Sybillen.
- Alsberg, P. 1975: Der Ausbruch aus dem Gefängnis – Zu den Entstehungsbedingungen des Menschen, hrsg. und kommentiert von D. Claessens. Gießen: Focus.
- Bahrdr, H.P., 1952: Die Freiheit des Menschen in der Geschichte bei J.G. Herder. Diss. Göttingen.

- Bahrdt, H.P., 1953: Die Familie als Kampfgruppe [Besprechung: H. Schelsky, Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart]. Frankfurter Hefte 8: 9–27.
- Bahrdt, H.P., 1961a: Zur Frage des Menschenbildes in der Soziologie. *Europäisches Archiv für Soziologie* 2: 1–17.
- Bahrdt, H.P., 1961b: Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Bahrdt, H.P., 1973 [1966]: Wege in die Soziologie. Mit einem Anhang ‚Wege in die soziologische Theorie‘ von D. Kaesler. München: Nymphenburger.
- Bahrdt, H.P., 1981: Besprechung: H. Schelsky, Die Soziologen und das Recht. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 33: 752–760.
- Bahrdt, H.P., 1982: Belehrungen durch Helmuth Plessner. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 34: 533–537.
- Baier, H. (Hrsg.), 1977: Freiheit und Sachzwang. Beiträge zu Ehren Helmut Schelskys. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Baier, H. (Hrsg.), 1986: Helmut Schelsky – ein Soziologe in der Bundesrepublik. Eine Gedächtnisschrift von Freunden, Kollegen und Schülern. Stuttgart: Enke.
- Baier, H., 1994: Die Geburt der Systeme aus dem Geist der Institutionen. Arnold Gehlen und Niklas Luhmann in der ‚Genealogie‘ der ‚Leipziger Schule‘. S. 69–74 in: H. Klages / H. Quaritsch (Hrsg.), *Zur geisteswissenschaftlichen Bedeutung Arnold Gehlens*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Berger, P.L. / Kellner, H., 1965: Arnold Gehlen and the Theory of Insitution. *Social Research* 32: 110–115.
- Berger, P.L. / Luckmann, Th., 1969: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Mit e. Einleitung zur dt. Ausgabe von H. Plessner. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bolk, L., 1926: Das Problem der Menschwerdung. Jena: Fischer.
- Bude, H., 2002: Die Charismatiker des Anfangs. Helmuth Plessner, René Köhrs, Theodor W. Adorno und Helmut Schelsky als Gründer der Soziologie in Deutschland. S. 407–419 in: G. Burkart / J. Wolf (Hrsg.), *Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen*. Opladen: Lesket + Budrich.
- Bühl, W.L. 1978: Artikel: Max Scheler. S. 178–225 in: D. Kaesler (Hrsg.), *Klassiker des soziologischen Denkens*, Bd. 2: Von Weber bis Mannheim. München: Beck.
- Buytendijk, F.J.J. / Plessner, H. 2001 [1938]: Tier und Mensch. S. 144–167 in: H. Plessner, *Politik – Anthropologie – Philosophie*. Aufsätze und Vorträge, hrsg. von S. Giannusso / H.-U. Lessing. München: Fink.
- Claessens, D., 1972 [1962]: Familie und Wertsystem. Eine Studie zur zweiten sozio-kulturellen Geburt des Menschen und der Belastbarkeit der Kernfamilie. Berlin: Duncker & Humblot.
- Claessens, D., 1963: Rolle und Verantwortung. *Soziale Welt* 14: 1–13.
- Claessens, D., 1972 [1967]: Instinkt, Psyche, Geltung. Zur Legitimation menschlichen Verhaltens. Eine soziologische Anthropologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Claessens, D., 1980: Das Konkrete und das Abstrakte. Soziologische Skizzen zur Anthropologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Dahrendorf, R., 1959: *Homo Sociologicus*. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle. Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Dahrendorf, R., 2002: *Über Grenzen*. Lebenserinnerungen. München: Beck.
- Dietze, C., 2001: „Nach siebzehnjähriger Abwesenheit...“ Das Blaubuch. Ein Dokument über die Anfänge der Soziologie in Göttingen nach 1945 unter Helmuth Plessner, Dokumentation, hrsg. und eingeleitet von C. Dietze. *Jahrbuch für Soziologiegeschichte* 1997/98: 243–300.
- Dietze, C., 2002: Kein Gestus des Neubeginns. Helmuth Plessner als remigrierter Soziologe in der Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit. S. 75–96 in: B. Weisbrod (Hrsg.), *Akademische Vergangenheitspolitik*. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit. Göttingen: Wallstein.
- Dreitzel, H.P., 1980 [1968]: Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft. Vorstudien zu einer Pathologie des Rollenverhaltens [Göttinger Abhandlungen zur Soziologie und ihrer Grenzgebiete, hrsg. von H. Plessner / H.P. Bahrdt, Bd. 14]. Stuttgart: Enke.
- Driesch, H. 1921 [1909]: *Die Philosophie des Organischen*. Leipzig: Engelmann.
- Dux, G., 1970: Helmut Plessners philosophische Anthropologie im Prospekt. Ein Nachwort. S. 253–316 in: H. Plessner, *Philosophische Anthropologie*. Lachen und Weinen, Das Lächeln, Anthropologie der Sinne, hrsg. und eingeleitet von G. Dux. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Dux, G., 1972: *Anthropologie und Soziologie*. Zur Propädeutik gesamtgesellschaftlicher Theorie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 24: 425–454.
- Dux, G. / Luckmann, Th. (Hrsg.), 1974: *Sachlichkeit*. Festschrift zum achtzigsten Geburtstag von Helmuth Plessner. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Eßbach, W., 1994: Der Mittelpunkt außerhalb. Helmuth Plessners philosophische Anthropologie. S. 15–44 in: G. Dux / U. Wenzel (Hrsg.), *Der Prozeß der Geistesgeschichte*. Studien zur ontogenetischen und historischen Entwicklung des Geistes. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Eßbach, W. / Fischer, J. / Lethen, H. (Hrsg.), 2002: *Plessner ‚Grenzen der Gemeinschaft‘*. Eine Debatte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Ferber, Chr. von, 1995: Die Soziologie – ein Werkzeug der Freiheit? S. 327–335 in: J. Friedrich / B. Westermann (Hrsg.), *Unter offenem Horizont*. Anthropologie nach Helmuth Plessner. Frankfurt a.M.: Lang.
- Fischer, J., 1995: *Philosophische Anthropologie*. Zur Rekonstruktion ihrer diagnostischen Kraft. S. 249–280 in: J. Friedrich / B. Westermann (Hrsg.), *Unter offenem Horizont*. Anthropologie nach Helmuth Plessner. Frankfurt a.M.: Lang.
- Fischer, J., 2000: Exzentrische Positionalität. Plessners Grundkategorie der Philosophischen Anthropologie. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 48: 265–288.

- Fischer, J., 2002: Panzer oder Maske. ‚Verhaltenslehre der Kälte‘ oder Sozialtheorie der ‚Grenze‘. S. 80–102 in: W. Eßbach / J. Fischer / H. Lethen (Hrsg.), Plessners ‚Grenzen der Gemeinschaft‘. Eine Debatte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fischer, J. / Joas, H. (Hrsg.), 2003: Kunst, Macht und Institution. Studien zur Philosophischen Anthropologie, soziologischen Theorie und Kulturosoziologie der Moderne. Festschrift für Karl-Siegbert Rehberg. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Firsching, H., 1994: Moral und Gesellschaft. Zur Soziologisierung des ethischen Diskurses in der Moderne. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Forsthooff, E. / Hörstel, R. (Hrsg.) 1974: Standorte im Zeitstrom. Festschrift für Arnold Gehlen zum 70. Geburtstag am 29. Januar 1974. Frankfurt a.M.: Athenäum.
- Friedrich, J. / Westermann, B. (Hrsg.), 1995: Unter offenem Horizont. Anthropologie nach Helmuth Plessner. Mit einem Geleitwort von Dietrich Goldschmidt. Frankfurt a.M.: Lang.
- Funke, G. (Hrsg.), 1958: Konkrete Vernunft. Festschrift für Erich Rothacker. Bonn: Bouvier.
- Gehlen, A., 1949: Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft. Tübingen: Mohr.
- Gehlen, A., 1950 [1940]: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. 4. veränderte Aufl. Bonn: Athenäum.
- Gehlen, A., 1956: Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen. Frankfurt a.M.: Athenäum.
- Gehlen, A., 1960: Zeit-Bilder. Zur Ästhetik und Soziologie der modernen Malerei. Frankfurt a.M./Bonn: Athenäum.
- Gehlen, A., 1961a: Anthropologische Forschung. Zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Gehlen, A., 1961b: Mensch und Institution. S. 69–77 in: ders., Anthropologische Forschung. Zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Gehlen, A., 1961c: Besprechung des ‚Homo Sociologicus‘. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 117: 368–371.
- Gehlen, A., 1963 [1952]: Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung. S. 232–246 in: ders., Studien zur Anthropologie und Soziologie. Neuwied: Luchterhand.
- Gehlen, A., 1983 [1975]: Rückblick auf die Anthropologie Max Schelers. S. 247–258 in: ders., Philosophische Anthropologie und Handlungslehre, hrsg. von K.-S. Rehberg. Arnold Gehlen Gesamtausgabe, Bd. 4. Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Gehlen, A., 1993: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Textkritische Edition unter Einbeziehung des gesamten Textes der 1. Auflage von 1940. 2 Teilbde. Mit Anmerkungen, textgeschichtlichen Nachweisen und einem Nachwort des Herausgebers. Arnold Gehlen Gesamtausgabe, Bd. 3. Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Gehlen, A., 2004 [1957]: Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft. S. 1–137 in: ders., Die Seele im technischen Zeitalter und andere sozialpsychologische und andere Kulturanalysen, hrsg. von K.-S. Rehberg. Arnold Gehlen Gesamtausgabe, Bd. 6: Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Gehlen, A. / Schelsky, H. (Hrsg.), 1955: Soziologie. Ein Lehr- und Handbuch der modernen Gesellschaftskunde. Düsseldorf: Diederichs.
- Gleichmann, P. / Goudsblom, J. / Korte, H. (Hrsg.), 1977: Materialien zu Norbert Elias‘ Zivilisationstheorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, J., 1954: Mut und Nüchternheit [Besprechung: H. Plessner, Zwischen Philosophie und Gesellschaft]. Frankfurter Hefte 9: 702–704.
- Habermas, J., 1955a: Der Soziologen-Nachwuchs stellt sich vor. Zu einem Treffen in Hamburg unter der Leitung von Professor Schelsky. FAZ 13.6.1955.
- Habermas, J., 1955b: Come back der deutschen Soziologie. FAZ 23.7.1955.
- Habermas, J., 1956: Der Zerfall der Institutionen. Besprechung: A. Gehlen, Urmensch und Spätkultur. FAZ 7.4.1956.
- Habermas, J., 1958: Artikel: Anthropologie. S. 18–35 in: A. Diemer / I. Frenzel (Hrsg.), Fischer-Lexikon Philosophie. Mit einer Einleitung von H. Plessner. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Habermas, J., 1978 [1963]: Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, J., 1980a [1970]: Nachgeahmte Substantialität. Eine Auseinandersetzung mit Arnold Gehlens Ethik. S. 101–106 in: ders., Philosophisch-politische Profile. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, J., 1980b [1972]: Brief an Helmuth Plessner aus Anlaß seines 80. Geburtstages. S. 137–140 in: ders., Philosophisch-politische Profile. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, J., 1973: Zu Fragen der philosophischen Anthropologie. S. 87–236 in: ders., Kultur und Kritik. Verstreute Aufsätze. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. / Luhmann, N., 1972: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hahn, A., 2004: Der Mensch in der deutschen Systemtheorie. S. 279–291 in: U. Bröckling et al. (Hrsg.), Vernunft – Entwicklung – Leben. Schlüsselbegriffe der Moderne. Festschrift für Wolfgang Eßbach. München: Fink.
- Hartmann, N., 1941 / 42: Neue Anthropologie in Deutschland. Betrachtungen zu Arnold Gehlens Werk ‚Der Mensch‘. Blätter für Deutsche Philosophie 15: 173.
- Herlyn, U., 1996: Einleitung. S. 9–20 in: H.P. Bahrdr, Himmlische Planungsfehler. Essays zu Kultur und Gesellschaft, hrsg. von U. Herlyn. München: Beck.
- Holz, H.H., 1993: Wiederherstellung der Demokratie. Deutsche Philosophen über Arnold Gehlen. Topos. Internationale Beiträge zur dialektischen Theorie 2: 131–147.
- Honneth, A. / Joas, H., 1980: Soziales Handeln und menschliche Natur. Anthropologische Grundlagen der Sozialwissenschaften. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Honneth, A. / Joas, H., 1985: Social Action and Human Nature. Foreword by Ch. Taylor. Cambridge: Cambridge University Press.

- Horkheimer, M., 1988 [1935]: Bemerkungen zur philosophischen Anthropologie. S. 249–276 in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 3: *Schriften 1931–1936*, hrsg. von A. Schmidt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Horkheimer, M., 1957: Zum Begriff des Menschen heute. S. 261–280 in: K. Ziegler (Hrsg.), *Wesen und Wirklichkeit des Menschen*. Festschrift für Helmuth Plessner. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Joas, H., 1978 [1973]: Die gegenwärtige Lage der soziologischen Rollentheorie, 3. erw. Aufl. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Joas, H., 1984: Artikel: Anthropologie. S. 28–31 in: H. Kerber / A. Schmieder (Hrsg.), *Handbuch Soziologie. Zur Theorie und Praxis sozialer Beziehungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Jonas, F., 1966: *Die Institutionenlehre Arnold Gehlens*. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Karneth, R., 1991: *Anthropo-Biologie und Biologie. Biologische Kategorien bei Arnold Gehlen – im Licht der Biologie, insbesondere der vergleichenden Verhaltensforschung der Lorenz-Schule*. Würzburg: Ergon.
- Klingemann, C., 1996: *Soziologie im Dritten Reich*. Baden-Baden: Nomos.
- Krockow, Chr. Graf von, 1958: *Die Entscheidung. Eine Untersuchung über Ernst Jünger, Carl Schmitt, Martin Heidegger*. [Göttinger Abhandlungen zur Soziologie unter Einschluss ihrer Grenzgebiete, hrsg. v. H. Plessner, Bd. 3]. Stuttgart: Enke.
- Krockow, Chr. Graf von, 1982: Besprechung: H. Schelsky, *Die Soziologen und das Recht*. Die ZEIT, Nr. 42, 15.10.1982.
- Krockow, Chr. Graf von, 1990: *Die Deutschen in ihrem Jahrhundert 1890–1990*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Lenk, K., 1959: *Von der Ohnmacht des Geistes. Kritische Darstellung der Spätphilosophie Max Schelers*. Tübingen: Höpfer.
- Lepenes, W. / Nolte, H., 1971: *Kritik der Anthropologie. Marx und Freud. Gehlen und Habermas. Über Aggression*. München: Hanser.
- Lepsius, M.R., 1979: Die Entwicklung der Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg 1945–1967. S. 25–70 in: G. Lüschen (Hrsg.), *Deutsche Soziologie seit 1945. Entwicklungsrichtungen und Praxisbezug*. Sonderheft 21 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lepsius, M.R. (Hrsg.), 1981: *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945*. Sonderheft 23 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lindemann, G., 1995: Die Verschränkung von Körper und Leib als theoretische Grundlage einer Soziologie des Körpers und leiblicher Erfahrungen. S. 133–139 in: J. Friedrich / B. Westermann (Hrsg.), *Unter offenem Horizont. Anthropologie nach Helmuth Plessner*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Lipp, W., 1968: *Institution und Veranstaltung. Zur Anthropologie der sozialen Dynamik*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Lipp, W., 1976: *Institutionen – Mimesis oder Drama? Gesichtspunkte zur Neufassung einer Theorie*. Zeitschrift für Soziologie 5: 360–381.
- Lipp, W., 1984: Artikel: Schelsky, Helmut. S. 747–751 in: W. Bernsdorf / H. Knoppe (Hrsg.): *Internationales Soziologenlexikon*, Bd. 2. Stuttgart: Enke.
- Lipp, W., 1987: Artikel: Institution, sozialphilosophisch. S. 99–102 in: *Staatslexikon*, Bd. 3, hrsg. v. der Görres-Gesellschaft. Freiburg: Herder.
- Lipp, W., 1987: Autopoiesis biologisch, Autopoiesis soziologisch. Wohin führt Luhmanns Paradigmenwechsel? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 39: 452–470.
- Lipp, W., 1997: *Biologie und Gesellschaft*. S. 72–74 in: G. Reinhold (Hrsg.), *Soziologie-Lexikon*. München/Wien; Oldenbourg.
- Luckmann, Th., 1967: Artikel: Helmuth Plessner. S. 350 in: P. Edwards (Hrsg.), *The Encyclopedia of Philosophy*, Vol. 5–6. New York/London: Macmillan.
- Luckmann, Th., 1973: Philosophie, Sozialwissenschaften und Alltagsleben. *Soziale Welt* 24: 137–168.
- Luhmann, N., 1964: *Funktionen und Folgen formaler Organisationen*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Luhmann, N., 1967: *Soziologie als Theorie sozialer Systeme*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 19: 615–644.
- Luhmann, N., 1968: Besprechung: H. Popitz, *Prozesse der Machtbildung*. *Soziale Welt* 19: 369f.
- Luhmann, N., 1984: Helmut Schelsky zum Gedenken. *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 6: 1–3.
- Plessner, H. (Hrsg.), 1925/1926–1930: *Philosophischer Anzeiger. Zeitschrift für die Zusammenarbeit der Philosophie mit den Einzelwissenschaften 1–4*. Bonn: Verlag F. Cohen.
- Plessner, H., 1925: Zur Einführung. *Philosophischer Anzeiger* 1: 1–2.
- Plessner, H., 1941: *Lachen und Weinen. Untersuchungen nach den Grenzen menschlichen Verhaltens*. Bern: Francke.
- Plessner, H., 1952: *Soziologie des Sports. Stellung und Bedeutung des Sports in der modernen Gesellschaft*. *Deutsche Universitätszeitung* 7, Nr. 22: 9–11 u. Nr. 23/24: 12–14.
- Plessner, H., 1953: Die Verkörperungsfunktion der Sinne. *Studium generale*, 6: 410–416.
- Plessner, H., 1956: Artikel: Max Scheler. S. 115–117 in: *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*, Bd. 9. Stuttgart/Tübingen/Göttingen: G. Fischer/Mohr/Vandenhoeck & Ruprecht.
- Plessner, H., 1959 [1935]: *Die verspätete Nation. Über die Verführbarkeit bürgerlichen Geistes*. 2. erw. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Plessner, H., 1965 [1928]: *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter.
- Plessner, H., 1970: *Philosophische Anthropologie. Lachen und Weinen, Das Lächeln, Anthropologie der Sinne*, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von G. Dux. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Plessner, H., 1983a [1961]: Die Frage nach der *Conditio humana*. S. 136–217 in: ders., *Gesammelte Schriften*,

- hrsg. von G. Dux / O. Marquard / E. Ströker. Bd. VIII. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Plessner, H., 1983b [1964]: Ein Newton des Grashalms? S. 247–266 in: ders., *Gesammelte Schriften*, hrsg. von G. Dux / O. Marquard / E. Ströker. Bd. VIII. Frankfurt a.M.: Suhrkamp..
- Plessner, H., 1985a [1960]: Das Problem der Öffentlichkeit und die Idee der Entfremdung. S. 212–226 in: ders., *Gesammelte Schriften*, hrsg. von G. Dux / O. Marquard / E. Ströker. Bd. X. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Plessner, H., 1985b [1960]: Soziale Rolle und menschliche Natur. S. 227–240 in: ders., *Gesammelte Schriften*, hrsg. von G. Dux / O. Marquard / E. Ströker. Bd. X. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Plessner, H., 2001 [1965]: Die ersten zehn Jahre Soziologie in Göttingen. S. 325–333 in: ders., *Politik – Anthropologie – Philosophie. Aufsätze und Vorträge*, hrsg. von S. Giammusso / H.-U. Lessing. München: Fink
- Plessner, H., 2002 [1924]: Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus. Mit einem Nachwort von J. Fischer. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Plessner, M., 1995: ‚Ein Abend bei Adornos‘ und ‚Gruppenbild mit Horkheimer‘. S. 47–56, 57–72 in: dies., *Die Argonauten auf Long Island. Begegnungen mit Hannah Arendt, Theodor W. Adorno, Gershom Scholem und anderen*. Berlin: Rowohlt.
- Pohlmann, F., 2005: Heinrich Popitz – Konturen seines Denkens und Werks. *Berliner Journal für Soziologie* 14: 5–24.
- Popitz, H., 1953: *Der entfremdete Mensch. Zeitkritik und Geschichtsphilosophie beim jungen Marx*. Basel: Verlag für Recht und Gesellschaft.
- Popitz, H., 1975 [1967]: *Der Begriff der sozialen Rolle als Element der soziologischen Theorie*. Freiburger Antrittsvorlesung vom 7. Juli 1966 (Erweiterte Fassung). Tübingen: Mohr.
- Popitz, H., 1992 [1968]: *Phänomene der Macht*. 2., stark erw. Aufl., Tübingen: Mohr.
- Popitz H. / Bahrdt, H.P. / Jüres, E.A. / Kesting, H., 1957a: *Technik und Industriearbeit. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*. [Soziale Forschung und Praxis, hrsg. von der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster, Dortmund, Bd. 16]. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Popitz H. / Bahrdt, H.P. / Jüres, E.A. / Kesting, H., 1957b: *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*. [Soziale Forschung und Praxis, hrsg. von der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster, Dortmund, Bd. 17]. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Portmann, A., 1957: Die Erscheinung der lebendigen Gestalten im Lichtfelde. S. 29–41 in: K. Ziegler (Hrsg.), *Wesen und Wirklichkeit des Menschen*. Festschrift für Helmut Plessner. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Portmann, A., 1956: *Zoologie und das neue Bild des Menschen. Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Rammstedt, O., 1986: *Deutsche Soziologie 1933–1945*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rehberg, K.-S., 1973: *Ansätze zu einer perspektivischen Soziologie der Institutionen*. Diss. Aachen.
- Rehberg, K.-S., 1981: *Philosophische Anthropologie und die ‚Soziologisierung‘ des Wissens vom Menschen*. Einige Zusammenhänge zwischen einer philosophischen Denktradition und der Soziologie in Deutschland. S. 160–197 in: M.R. Lepsius (Hrsg.), *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945*. Sonderheft 23 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rehberg, K.-S., 1984: *Das Werk Helmut Plessners*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 36: 799–811.
- Rehberg, K.-S., 1990: *Eine Grundlagentheorie der Institutionen*: Arnold Gehlen. Mit systematischen Schlussfolgerungen für eine kritische Institutionentheorie. S. 115–144 in: G. Göhler / K. Lenk / R. Schmalz-Bruns (Hrsg.), *Die Rationalität politischer Institutionen. Interdisziplinäre Perspektiven*. Baden-Baden: Nomos.
- Rehberg, K.-S., 1991: *Artikel: Philosophische Anthropologie*. S. 446–449 in: G. Reinhold (Hrsg.), *Soziologie-Lexikon*. München: Oldenbourg.
- Rehberg, K.-S., 1992: *Auch keine Stunde Null*. *Westdeutsche Soziologie nach 1945*. S. 26–44, 224–228 in: W.H. Pehle / P. Sillem (Hrsg.), *Wissenschaft im geteilten Deutschland*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Rehberg, K.-S., 1993: *Nachwort des Herausgebers*. S. 751–786 in: A. Gehlen, *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Textkritische Edition unter Einbeziehung des gesamten Textes der 1. Auflage von 1940. 2 Teilbde. Mit Anmerkungen, textgeschichtlichen Nachweisen und einem Nachwort des Herausgebers. Arnold Gehlen Gesamtausgabe, Bd. 3. Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Rehberg, K.-S., 1994: *Institutionen als symbolische Ordnungen*. Leitfragen und Grundkategorien zur Theorie und Analyse institutioneller Mechanismen. S. 47–84 in: G. Göhler (Hrsg.), *Die Eigenart der Institutionen*. Zum Profil politischer Institutionentheorie. Baden-Baden: Nomos.
- Rehberg, K.-S. (Hrsg.), 1996: *Norbert Elias und die Menschenwissenschaften*. Studien zur Entstehung und Wirkungsgeschichte seines Werkes. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rehberg, K.-S., 1999: *Artikel: Hans Freyer (1887–1960), Arnold Gehlen (1904–1976), Helmut Schelsky (1912–1984)*. S. 72–104 in: D. Kaesler (Hrsg.), *Klassiker der Soziologie*, Bd. II: Von Talcott Parsons bis Pierre Bourdieu. München: Beck.
- Rehberg, K.-S., 2000a: *Artikel: Helmut Schelsky: Auf der Suche nach Wirklichkeit*. S. 367–372 in: D. Kaesler / L. Vogt (Hrsg.), *Hauptwerke der Soziologie*. Stuttgart: Kröner.
- Rehberg, K.-S., 2000b: *Artikel: Arnold Gehlen: Urmensch und Spätkultur*. S. 143–148 in: D. Kaesler / L. Vogt (Hrsg.), *Hauptwerke der Soziologie*. Stuttgart: Kröner.
- Rothacker, E., 1934: *Geschichtsphilosophie*. S. 3–150 in: A. Bäumler / M. Schröter (Hrsg.), *Handbuch der Philosophie*, Abt. IV. München/Berlin: Oldenbourg.

- Rothacker, E., 1938: Die Schichten der Persönlichkeit. Leipzig: Barth.
- Rothacker, E., 1942: Probleme der Kulturanthropologie. S. 59–198 in: N. Hartmann (Hrsg.), Systematische Philosophie. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rothacker, E., 1964: Philosophische Anthropologie (Vorlesung WS 53/54). Bonn: Bouvier.
- Schäfers, B., 1984: In Memoriam Helmut Schelsky (14. Oktober 1912 – 24. Februar 1984). Person und Institution. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 36: 420–426.
- Scheler, M., 1954–1997: Gesammelte Werke, Bd. 1–15, [bis zu ihrem Tod (1969)] hrsg. von Maria Scheler, [seither] von M. Frings. [zuerst] Bern/München: Francke, [ab 1986] Bonn: Bouvier.
- Scheler, M. (Hrsg.), 1924: Versuche zu einer Soziologie des Wissens [Schriften des Forschungsinstituts in Köln, Bd. 2]. München: Duncker & Humblot.
- Scheler, M., 1976 [1928]: Die Stellung des Menschen im Kosmos. S. 11–71 in: ders., Späte Schriften, hrsg. von M. Frings. Gesammelte Werke, Bd. 9. Bern: Francke.
- Scheler, M., 1987: Schriften aus dem Nachlass, Bd. 3: Philosophische Anthropologie, hrsg. von M. Frings. Gesammelte Werke Bd. 13. Bonn: Bouvier.
- Schelsky, H., 1955: Soziologie der Sexualität. Über die Beziehungen zwischen Geschlecht, Moral und Gesellschaft. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schelsky, H., 1957: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend. Düsseldorf/Köln: Diederichs.
- Schelsky, H., 1959: Ortsbestimmung der deutschen Soziologie. Düsseldorf/Köln: Diederichs.
- Schelsky, H., 1965: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf/Köln: Diederichs.
- Schelsky, H., 1965 [1949]: Über die Stabilität von Institutionen, besonders Verfassungen. S. 33–55 in: ders., Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf/Köln: Diederichs.
- Schelsky, H., 1965 [1957]: Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar? Zum Thema einer modernen Religionssoziologie. S. 250–275 in: ders., Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf: Diederichs.
- Schelsky, H., 1967 [1953]: Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Stuttgart: Enke.
- Schelsky, H., 1970: Zur soziologischen Theorie der Institution. S. 9–26 in: ders. (Hrsg.), Zur Theorie der Institution. Düsseldorf: Bertelsmann.
- Schelsky, H., 1980: Die Soziologen und das Recht. Abhandlungen und Vorträge zur Soziologie von Recht, Institution und Planung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schelsky, H., 1981a: Zur Entstehungsgeschichte der deutschen Soziologie. Ein Brief an Rainer Lepsius. S. 11–69 in: ders., Rückblicke eines ‚Anti-Soziologen‘. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schelsky, H., 1981b: Die verschiedenen Arten, wie man Demokrat sein kann. Erinnerungen an Hans Freyer, Helmuth Plessner und andere. S. 134–159 in: ders., Rückblicke eines ‚Anti-Soziologen‘. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schelsky, H., 1975: Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schelsky, H., 1979: Die Hoffnung Blochs. Kritik der materialistischen Existenzphilosophie eines Jugendbewegten. Stuttgart: Klett.
- Soeffner, H.-G. 1988: Kulturmythos und kulturelle Realität(en). S. 3–21 in: ders. (Hrsg.), Kultur und Alltag. Sonderband 5 der Sozialen Welt. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sofsky, W., 1997: Traktat über die Gewalt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Srubar, I., 1989: Vom Milieu zur Autopoiesis. Zum Beitrag der Phänomenologie zur soziologischen Theoriebildung. S. 307–331 in: Ch. Jamme / O. Pöggeler (Hrsg.), Phänomenologie im Widerstreit. Zum 50. Todestag Edmund Husserls. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Tenbruck, F. H., 1961: Zur deutschen Rezeption der Rollentheorie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 13: 1–40.
- Tenbruck, F. H., 1979: Die Aufgaben der Kultursociologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 31: 399–421.
- Thomas, K., 1987: Soziologie ohne philosophische Anthropologie? Zu Helmuth Plessners Vermächtnis. Soziologische Revue 10: 19–24.
- Trotha, T. v. (Hrsg.), 1997: Soziologie der Gewalt. Sonderheft 37 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Tyrell, H., 1986: Helmut Schelskys Familiensoziologie. S. 45–56 in: H. Baier (Hrsg.), Helmut Schelsky – ein Soziologe der Bundesrepublik. Eine Gedächtnisschrift von Freunden, Kollegen und Schülern. Stuttgart: Enke.
- Uexküll, J. v., 1921 [1909]: Umwelt und Innenwelt der Tiere. 2. vermehrte und verbesserte Auflage: Berlin. Springer.
- Weiland, R., 1995: Das Gerücht über die Philosophische Anthropologie: Über einen Blindfleck ‚Kritischer Theorie‘. S. 165–173 in: ders. (Hrsg.), Philosophische Anthropologie der Moderne. Frankfurt a.M.: Beltz Athenäum.
- Weiss, J., 1971: Weltverlust und Subjektivität. Zur Kritik der Institutionenlehre Arnold Gehlens. Freiburg: Rombach.
- Weiss, J., 1972: Handlungslehre oder administrative Hilfswissenschaft? Kritische Bemerkungen zur Soziologie Arnold Gehlens. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialforschung 24: 455–473.
- Weyer, J., 1984: Westdeutsche Soziologie 1945–1950. Deutsche Kontinuitäten und nordamerikanischer Einfluß. Berlin: Duncker & Humblot.
- Wiggershaus, R., 1986: Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung. München/Wien: Hanser.

Autorenvorstellung: Joachim Fischer, geb. 1951 in Hannover. Studium der Soziologie, Philosophie, Politikwissenschaft, Germanistik in Hannover, Gießen, Tübingen, Göttingen. Promotion in Göttingen. Wissenschaftlicher Mitarbeiter Institut für Soziologie an der TU Dresden. Mitbegründer der Helmuth-Plessner-Gesellschaft (HPG) und deren Generalsekretär 1999–2005.

Forschungsschwerpunkte: Soziologische Theorie, Kulturosoziologie, Stadtsoziologie.

Publikationen: Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität, in: W. Eßbach (Hrsg.), Identität und Alterität, Würzburg 2000; Plessners ‚Grenzen der Gemeinschaft‘. Eine Debatte (hg. mit W. Eßbach u. H. Lethen), Frankfurt a.M. 2002; Kunst, Macht und Institution. Studien zur Philosophischen Anthropologie, soziologischen Theorie und Kulturosoziologie der Moderne. Festschrift für Karl-Siegbert Rehberg (hg. mit H. Joas), Frankfurt a.M. 2003; Potsdamer Platz. Soziologische Theorien zu einem Ort der Moderne (hg. mit M. Makropoulos), München 2004.